Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 79 (1993)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PANORAMA

10–93

Von der Wust zur Mehrwertsteuer?

Ein Volk von Sparern

Es geht wieder aufwärts

Wenn der erste Reif kommt

Von Federball zu Badminton

RAIFFEISEN

Bei Einbruchdiebstahl verzichten wir auf einen Selbstbehalt. Dies ist nur einer von den 12 Vorteilen unserer Hausrat MEGA

Mit unserer Hausrat-Versicherung garantieren wir Ihnen nicht nur umfassende Deckung. Sondern auch einen Sorgfaltsbonus: Damit sind Ihnen bei Schadenfreiheit

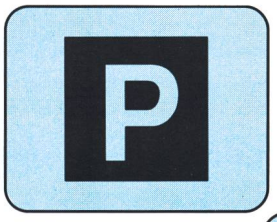
10% Rabatt

sicher. Ob Sie nun bei uns oder bei der vorherigen Gesellschaft versichert waren.

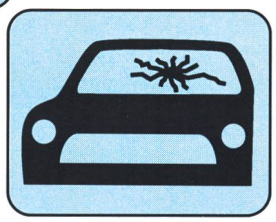
Und das gibt's auch noch von der Altstadt

Auto-Kasko-Versicherung:

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.



Parkschäden als Zusatz ohne Deckungslimite versicherbar



Alle Gläser sind versichert

Senden Sie uns den untenstehenden Coupon. Wir informieren Sie gerne

Ja, ich möchte mehr wissen. Bitte informieren Sie mich über

- ☐ **Hausrat MEGA**
- ☐ **Vollkasko-Versicherung**
- ☐ **Teilkasko-Versicherung**

Name: _____ Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon-Nummer: _____

Panorama

Altstadt
VERSICHERUNGEN
EIN SCHADEN. EIN CHECK.

Sofort einsenden an:
Altstadt Versicherungen, z.H. Herr D. Kälbling, Postfach, 8040 Zürich

Sparen

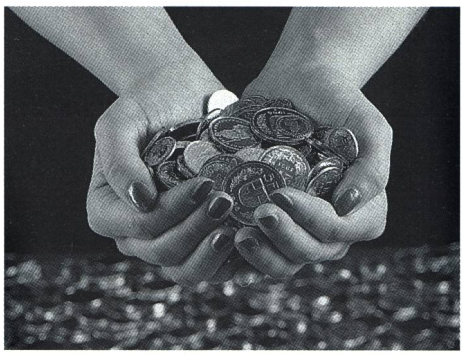
Kaum ein Schlagwort dominiert in wirtschaftlich schwierigen Zeiten wie den heutigen so wie der Begriff «Sparen». Sparen muss der Bund, sparen müssen die Kantone, sparen müssen die Gemeinden, und sparen tun auch die privaten Haushalte.

Nicht immer sind die Sparmotive gleicher Natur. Die öffentliche Hand muss sparen, weil sie wegen geringerer Steueraufkommen weniger Einnahmen verzeichnet. Private hingegen sparen oft auf freiwilliger Basis – sei es mit einem bestimmten Sparziel im Hinterkopf, oder sei es, um angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Unsicherheit etwas vorzusorgen.

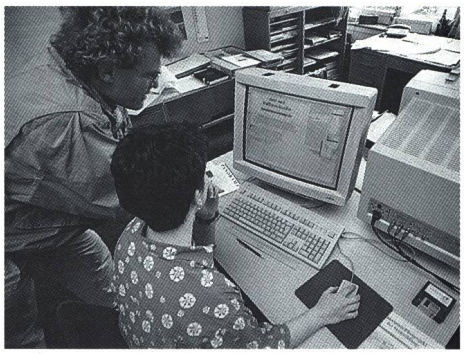
Rund 11 Prozent ihres zur Verfügung stehenden Haushalteinkommens legen die Schweizerinnen und Schweizer auf die hohe Kante. Eine beeindruckende Zahl. Nur für Nahrungsmittel (17 Prozent) und Mieten (13 Prozent) verwenden die hiesigen Konsumenten mehr Geld. Was auf den ersten Blick paradox tönt: Trotz tieferer Zinsen lohnt es sich für die Sparer, zu ihrem Geld zu schauen. Denn die Realverzinsung ist dank tiefer Inflation so gut wie schon lange nicht mehr (vgl. Artikel auf Seite 6).

Mit Sparen, wenn auch in etwas entfernterem Sinne, hat auch ein zweiter Artikel im vorliegenden «Panorama» zu tun. Am 28. November stimmt das Schweizervolk über die Einführung der Mehrwertsteuer ab. Sie soll dem Bund zu mehr Einnahmen verhelfen, damit der nicht noch mehr sparen muss. Die Schweizer Wirtschaft ist fast einhellig für die Vorlage. Warum, erfahren Sie ab Seite 2.

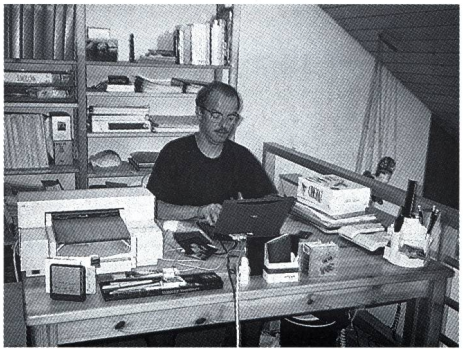
Markus Angst



Vom 2. bis 12. November finden wieder die traditionellen Raiffeisen-Sparwochen statt. Nebst dem Mitgliedersparkonto gibt es bei Raiffeisen diverse weitere attraktive Sparformen. **6/16**



Die Raiffeisen-Kundenzeitschrift «Panorama» feiert heuer ihren 80. Geburtstag. **14**



Der Computer leistet nicht nur im Büro, sondern auch zu Hause viele nützliche Dienste. **20**

Im kommenden Monat steht wieder einmal eine heisse Abstimmung ins Haus: Das Schweizer Volk befindet über die Mehrwertsteuer. 2

Winterzeit ist Grippezeit – doch gegen die Viren kann man sich aktiv schützen. 8

Laut der Konjunkturforschungsstzelle der ETH Zürich (KOF) soll es 1994 mit der Schweizer Wirtschaft – endlich – wieder aufwärts gehen 10

Ein Testament ist nicht immer ein Testament – wir verraten Ihnen, worauf Sie besonders achten müssen. 12

Der Winter steht vor der Tür – Ihr Garten braucht deshalb eine letzte Pflege. 18

Antike Möbel erfreuen das Herz eines jeden Hausbesitzers. 22

Badminton ist ein Sport mit Rasse, der sich insbesondere auf dem Land rasant verbreitet. 24

Ein Schweizer Jungbauer wagte den Sprung in die ehemalige DDR und lehrt nun die «Ossis» neue Landwirtschafts-Sitten 26

Raiffeisen-Rundschau 30

Zum Titelbild

Sparen ist auch in Zeiten tieferer Zinsen in. (Seite 6) *Foto: SVRB*

PANORAMA

Oktober 1993

Herausgeber und Verlag
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion
Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Annie Admane (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout
Yvonne Camenzind

Adresse der Redaktion
Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand
Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate
Agentur Markus Flühmann
CH-5628 Birri
Telefon 057-44 40 40
Telefax 057-44 26 40

Erscheinungsweise
PANORAMA erscheint zehnmal jährlich.
79. Jahrgang.
Auflage: 69 609 Exemplare (WEMF-beglaubigt)

Bezug
PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden.
Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

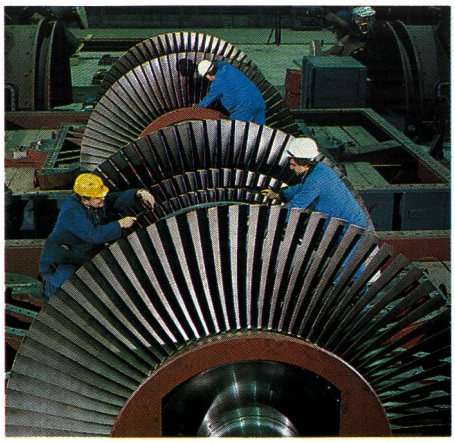
Die Wirte, die neu von der Mehrwertsteuer betroffen wären, bekämpfen die Vorlage vom 28. November.

Die Wust hat ausgedient – es lebe die Mehrwertsteuer

Am 28. November stimmt das Schweizervolk erneut über einen Wechsel des Steuersystems ab

Gemäss dem heutigen Artikel 41ter der Bundesverfassung kann der Bund eine Warenumsatzsteuer (Wust) erheben auf dem Umsatz von Waren, auf der Wareneinfuhr und auf gewerbsmässigen Arbeiten an Fahrnis (bewegliche Gegenstände), Bauwerken und Grundstücken, unter Ausschluss der Bebauung des Bodens für die Urproduktion. Die Steuer beträgt bei Detaillieferungen 6,2 Prozent, bei Engroslieferungen 9,3 Prozent. Im Vergleich zu den 2 bis 3 Prozent von 1941, als die Konsumsteuer ursprünglich für die Dauer der Kriegszeit eingeführt wurde, nachher aber bestehen blieb, ist die Belastung also wesentlich gestiegen.

Von Markus Dietler



Die Mehrwertsteuer soll der Schweizer Wirtschaft zu gleich langen Spiessen auf dem Weltmarkt verhelfen.

Warenumsatzsteuer oder Mehrwertsteuer, das ist die Frage, die dem Schweizervolk am kommenden 28. November zum viertenmal nach 1977, 1979 und 1991 vorgelegt wird – erstmals allerdings als isolierte Vorlage, nachdem bisher meist der Einbindung in Finanzpakete die Schuld am jeweiligen Scheitern gegeben wurde. Heute spricht sich hingegen eine Mehrheit der Parteien und Verbände und neben der Industrie auch die Spitze des stärker als bisher betroffenen Gewerbes für den Wechsel zur Mehrwertsteuer aus.

145 000 Steuerpflichtige

Die heute geltende Wust wird nach dem Einphasensystem erhoben, also nach einer für die moderne Umsatzbesteuerung an sich tauglichen Methode: Die Lieferungen unter Steuerpflichtigen sind steuerfrei; die Steuer wird erst bei Lieferungen von Steuerpflichtigen an Nichtsteuerpflichtige erhoben. Dennoch kann die Wust im Vergleich zu den Steuersystemen der umliegenden Länder Europas nicht als moderne Umsatzssteuer bezeichnet werden:

- Bei einer nach dem Einphasenprinzip gestalteten echten Konsumsteuer sollten die Steuerpflichtigen berechtigt sein, alle Güter und Dienstleistungen für Zwecke ihrer Unternehmen steuerfrei zu beziehen. Dem ist nicht so bei der geltenden Wust: Heute zirkulieren nur Handelswaren und Werkstoffe für die gewerbsmässige Herstellung von Waren und Bauwerken unter den Steuerpflichtigen steuerfrei. Hingegen müssen auch diese ihre Anlagegüter und Betriebsmittel wie etwa Maschinen steuerbelastet beziehen, was zu berühmt-berüchtigten Taxe occulte führt, die auf 1 bis 2 Prozent des Warenpreises beziffert werden kann und bei rund 10 Mrd. Franken Wust jährlich rund 2,6 Mrd. Franken ausmacht.

Vier Fragen

Entscheiden müssen Herr und Frau Schweizer im Zusammenhang mit der Finanzordnung über vier Fragen: Erstens grundsätzlich über den Bundesbeschluss zur Finanzordnung und damit über den Wechsel zur Mehrwertsteuer. Eine zweite Frage ermöglicht den Entscheid für den höheren Satz von 6,5 Prozent, gedacht als Beitrag an die Sanierung der Bundeskasse. Drittens kann entschieden werden, ob die AHV/IV – falls einst nötig – durch ein zusätzliches Steuerprozent gestützt werden darf, und schliesslich muss in einigen Passagen der Bundesverfassung das Wort Umsatzsteuer durch Verbrauchssteuer ersetzt werden.

md

● Aus verwaltungsökonomischen Gründen wird heute der Kreis der Steuerpflichtigen – rund 145 000 – eng umschrieben. Von der Steuerpflicht ausgenommen sind beispielsweise Detailhändler, die ausschliesslich verkaufsfertig bezogene Waren umsetzen, ferner Urproduzenten (Bauern, Forstwirte, Gärtner und Weinbauern), das Gastgewerbe und weitere Dienstleistungsbereiche wie Vermögensverwaltung oder Beförderung von Waren und Personen.

Den Mehrwert versteuern

Obschon diese Besonderheiten der Schweizer Wust insgesamt eine ausgeprägte Wirtschaftlichkeit in der Erhebung verleihen, führen sie zu Wettbewerbsverzerrungen und Rechtsungleichheiten, die für die Schweizer Wirtschaft sowohl auf dem Inlandmarkt wie auch beim Export mit Nachteilen verbunden sind.

Diese Missstände soll die Mehrwertsteuer, die bei einer Zustimmung des Souveräns die Wust ablösen wird, beseitigen. Ihre Funktionsweise ist einfach: Besteuert wird – wie der Name sagt – der im Unternehmen erarbeitete Mehrwert eines Produkts. Der Unternehmer/die Unternehmerin errechnet die geschuldete Steuer – 6,2 oder 6,5 Prozent für den Normalsatz – auf dem im Inland erzielten Umsatz. Davon zieht er/sie die Mehrwertsteuern ab, die er/sie seiner-/ihrerseits beim Einkauf von Waren, Betriebseinrichtungen und Dienstleistungen bezahlt hat; die Taxe occulte der heutigen Wust auf Investitionsgütern wird damit weitgehend eliminiert. Die Differenz überweist er/sie – wie bisher die Wust – der Eidgenössischen Steuerverwaltung.

Die Mehrwertsteuer wird auf der Rechnung offen ausgewiesen; sie wird somit – soweit es die Marktverhältnisse gestatten – auf die Preise und damit auf die Käuferschaft überwälzt, die nach dem Willen des Gesetzgebers diese Konsumsteuer tragen soll.

Dienstleistungen, Coiffeure, Wirte

Im Gegensatz zur Wust erfasst die nun dem Souverän vorgelegte Mehrwertsteuer, welche bei einem Satz von 6,2 Prozent einen Mehrertrag für die Bundeskasse von netto 850 Mio. Franken, bei 6,5 Prozent von 1,41 Mrd. Franken erbringen soll, nicht nur die Umsätze mit Waren, sondern auch – mit wenigen Ausnahmen – die Dienstleistungen. Besteuert werden – nicht zur Freude der 74 000 neu Betroffenen wie etwa Wirte und Coiffeure – alle wirtschaftlichen Leistungen.

Ein Absatz im neuen Verfassungsartikel soll dem Umstand Rechnung tragen, dass die Mehrwertsteuer eine stärkere fiskalische Belastung des Konsums bewirkt, von der vor allem die Bezüger von geringen Einkommen betroffen sind: 5 Prozent des jährlichen Steuerertrags werden während der ersten fünf Jahre nach Einführung der Mehrwertsteuer für die Prämienverbilligung in der Krankenversicherung zugunsten unterer Einkommensschichten verwendet; rund 60 Prozent der Bevölkerung sollen laut Auskunft der Eidgenössischen Steuerverwaltung in den Genuss dieser Vergünstigungen kommen. Nach Ablauf dieser Frist haben die eidgenössischen Räte über die Verwendung dieses zweckgebundenen Anteils der neuen Steuer zu entscheiden.

Bei der neuen Konsumsteuer darf aber auch nicht vergessen werden, dass für Produkte des täglichen Bedarfs – wie Ess- und Trinkwaren, Getreide und Futtermittel, Medikamente, Bücher und Zeitungen – ein wesentlich tieferer Satz von 1,9 oder 2 Prozent angewendet wird. Und nicht der Mehrwertsteuer unterliegen Dienstleistungen, die dem Gemeinwohl dienen wie Gesundheitswesen (Arzt- und Spitalkosten), Sozialfürsorge, Versicherungen, Erziehung und Kultur.

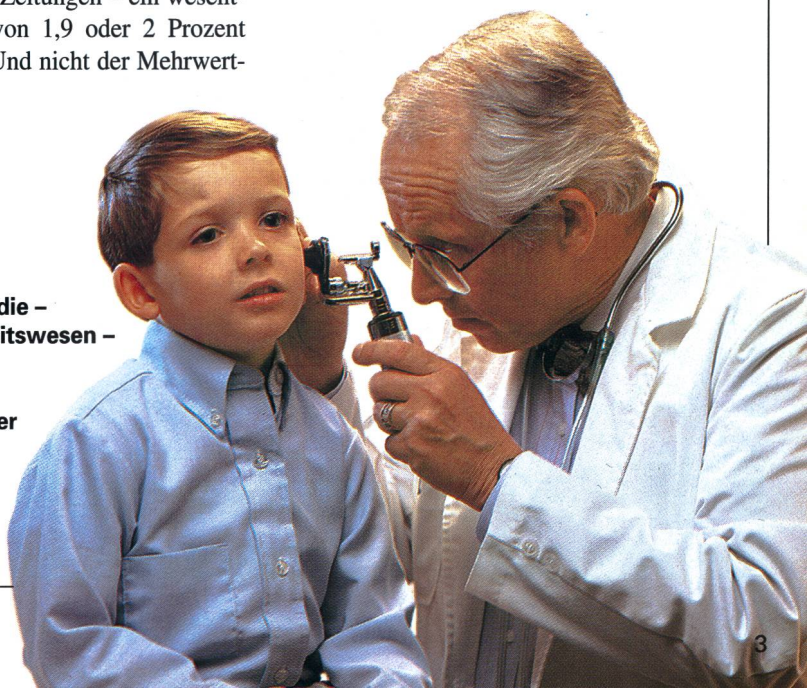
Auswirkungen auf Teuerung

Gewiss sind auch bei der Mehrwertsteuer Schwachstellen festzustellen. So dürfte sie sich durch den vergrösserten Kreis von Betroffenen auf die Teuerung auswirken: Laut Vertretern der Eidgenössischen Steuerverwaltung soll der Index der Konsumentenpreise beim Steuersatz 6,2 Prozent um 1,6 Punkte, bei 6,5 Prozent gar um 2,0 Punkte ansteigen. Benachteiligt durch die Mehrwertsteuer wird ferner der bisher verschonte öffentliche Verkehr, der nun zum Normalsatz besteuert wird.

Die Erweiterung des Kreises um 74 000 Steuerpflichtige sorgt zudem für einen Mehraufwand bei den Steuerbehörden: Die Steuerverwaltung rechnet mit einem Bedarf von 180 Personen für die Kontrollen, zusätzlich zu den 320 vorhandenen.

Konkurrenzfähigkeit steigern

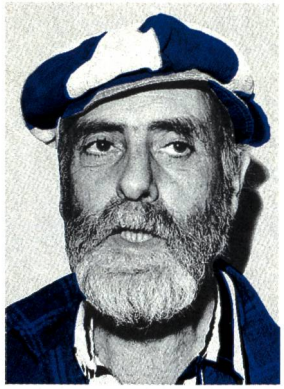
Dennoch überwiegen die Vorteile des neuen Systems gegenüber der Wust. Die Mehrwertsteuer, wie sie übrigens die meisten europäischen Staaten kennen, soll der Schweizer Wirtschaft zu gleich langen Spiessen auf dem Weltmarkt verhelfen: Die Taxe occulte auf Investitionen, welche die Produkte verteuert, entfällt ebenso wie die Steuerbelastung auf Exporten. Die Konkurrenzfähigkeit wird also im Landesinnern – gegenüber importierten Produkten – wie auch im Ausland verbessert.



Dienstleistungen, die – wie das Gesundheitswesen – dem Gemeinwohl dienen, sind von der Mehrwertsteuer ausgenommen.

Faszinierende Granolithos in limitierter Auflage und kostbare Kunst-Kalender von

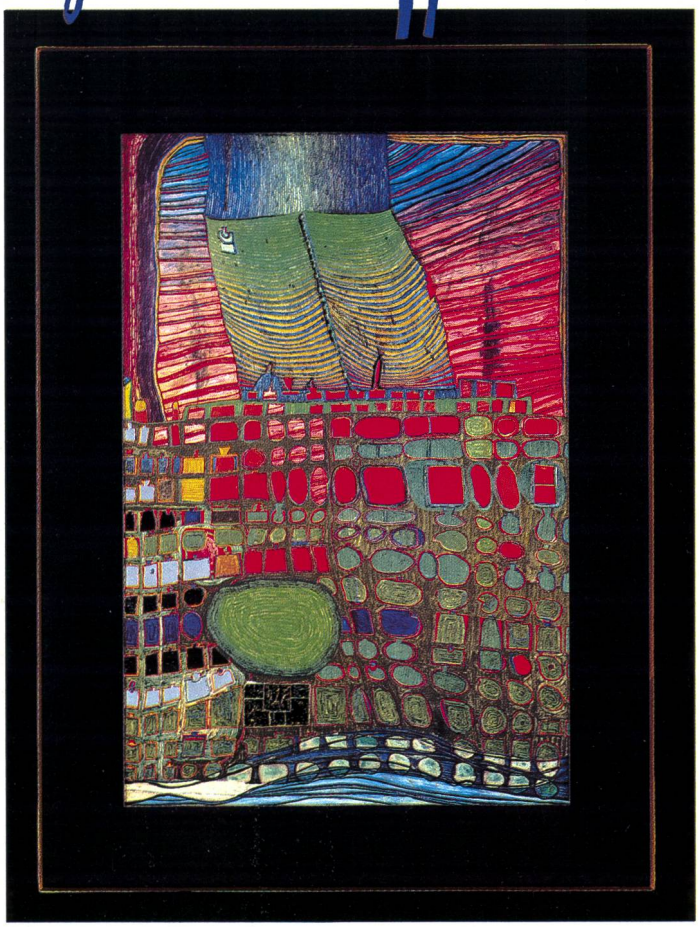
Friedensreich Hundertwasser



◀ **«Art Calendar 1994»**
12 Bilderreproduktionen in 8-farbigem Kunstdruck mit Gold, Silber und Mattschwarz, Karton-Titelblatt mit Glanzfolienprägung, Format 49x56 cm
Fr. 67.–

«Architektur-Kalender 1994» ▶
12 grossformatige Farbfotografien zeigen eine Auswahl aus dem einzigartigen architektonischen Schaffen Hundertwassers
Format 49x56 cm, **Fr. 55.–**

Gründerzeithaus



◀ **«Dampferteil»**
Granolithos in 10 Farben auf Rives-Bütten mit zusätzlichem Gold- und Silberfoliendruck, Auflage 1000 Ex.
Format 80x60 cm, **Fr. 290.–**
in schwarzem Holzrahmen über Eck gearbeitet und mit Bronze-Filet, Passepartout mit Schrägschnitt bronziert 94x71,5 cm, **Fr. 650.–**

▲ **«Wind aus Gras»**
Granolitho in 10 Farben auf Rives-Bütten mit zusätzlichem Gold- und Silberfoliendruck, Auflage 1000 Ex.
Format 70x80 cm, **Fr. 290.–**
in schwarzem Holzrahmen über Eck gearbeitet und mit Bronze-Filet, Passepartout mit Schrägschnitt bronziert 81x94 cm, **Fr. 650.–**

ars collect

Bestellung mit Rückgabegarantie

Ja, ich bestelle folgende Kunstwerke von Friedensreich Hundertwasser mit einem Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen:

- ❑ **«Dampferteil», ungerahmt** **Fr. 290.–**
- ❑ **«Dampferteil», gerahmt** **Fr. 650.–**
- ❑ **«Wind aus Gras», ungerahmt** **Fr. 290.–**
- ❑ **«Wind aus Gras», gerahmt** **Fr. 650.–**
- ❑ **«Art Calendar 1994»** **Fr. 67.–**
- ❑ **«Architektur-Kalender 1994»** **Fr. 55.–**

(+Versand- und Versicherungskostenanteil)

❑ **Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich den Ars Collect-Kunstkatalog**

Name/Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____ Datum/Unterschrift _____

Einsenden an: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Panorama-Leserdienst, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Tel. 071/21 91 11, Fax 071/22 98 25

«Wer mehr konsumiert, bezahlt mehr»

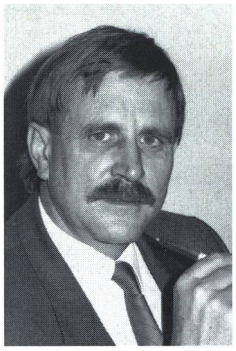
Das Gewerbe ist gespalten

Während sich viele, die sonst nicht immer das Heu auf der gleichen Bühne haben, wie etwa die Wirtschaftsförderung und der Schweizerische Gewerkschaftsbund, zum Wechsel zur Mehrwertsteuer bekennen, ist das Gewerbe gespalten: Neu Betroffene, von der Wust bisher Verschonte wie das Gastgewerbe wehren sich gegen die Mehrwertsteuer, während die Gewerbespitze durch den Einbezug der Dienstleistungen eine breitere Abstützung des neuen Systems erwartet.

Entschieden gegen die Mehrwertsteuer votiert Werner Hübscher (Bild) als Direktor des Schweizer Wirteverbandes: Zu den erhöhten administrativen Aufwendungen, die angesichts der kleinbetrieblichen Struktur des Gastgewerbes nicht zu unterschätzen seien, kämen weitere Nachteile. So gelinge etwa die Überwälzbarkeit der Mehrwertsteuer im Gastgewerbe aus zwei Gründen nicht: Erstens würden neue Wettbewerbsverzerrungen zwischen dem Detailhandel und dem Gastgewerbe geschaffen (so werde eine Flasche Mineralwasser beim Detaillisten mit 1,9 Prozent, beim Gastgewerbe hingegen mit 6,2 Prozent besteuert). Zweitens machten auch die sinkenden Umsätze und die verschärfte Konkurrenz der Paragastronomie eine vollständige Überwälzung undenkbar. Hübscher spricht sich daher für eine Ausmerzung der Taxe occulte und eine Unterstellung zusätzlicher Branchen innerhalb der noch gültigen Wust aus.

«Zeitgemässe Verbrauchssteuer»

Anders Pierre Triponez (Bild), Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbandes, für den die Nachteile der heutigen Wust – einseitige Steuerbelastung der Waren und Taxe occulte – überwiegen: Er sieht den wichtigsten Vorteil der Mehrwertsteuer in deren wesentlich breiteren Abstützung durch den Einbezug der Dienstleistungen.



Matthias Kummer (Bild), Direktor der Wirtschaftsförderung (wf), betrachtet den Übergang von der «Investitionsblockade» Wust zur Mehrwertsteuer als Sache der Wirtschaft als Ganzes: Nicht nur die Exportfirmen, auch die Binnenwirtschaft und damit das Gewerbe profitierten als Zulieferer der Exportwirtschaft und als Lieferanten von Waren und Dienstleistungen an private Haushalte. Für die zu erwartende Mehrbelastung der Konsumenten hat Kummer ein einfaches Rezept: «Wer mehr konsumiert, bezahlt mehr.»

«Nebenkriegsschauplatz»

Als einen «Nebenkriegsschauplatz» bezeichnet wf-Direktor Kummer die Frage der Satzhöhe: «Wir können sowohl mit 6,2 wie mit 6,5 Prozent leben.» Die Sanierung des aus dem Lot geratenen Bundeshaushaltes müsse gesondert betrachtet werden: Eine strikte Ausgabendisziplin müsse Richtschnur sämtlicher finanzpolitischer Entscheide sein.

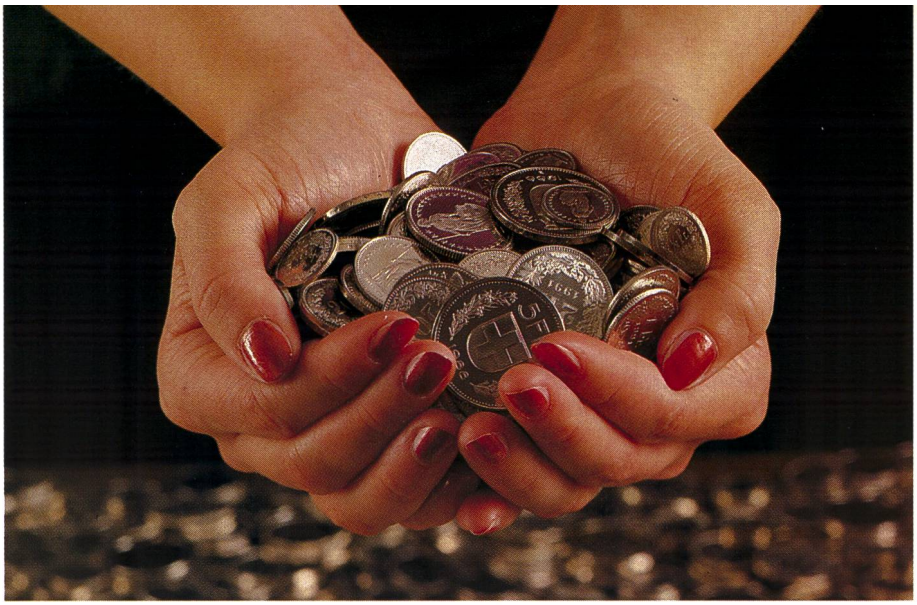
Während auch Wirtevertreter Werner Hübscher die Satz-Frage als unwesentlich abtut, da weder 6,2 noch 6,5 Prozent zur Sanierung der Bundesfinanzen Wesentliches beitrügen, setzt sich Pierre Triponez im Namen des Gesamtgewerbes «mit Klarheit» für 6,2 Prozent ein, die dem Bund immerhin 850 Mio. Franken Mehreinnahmen verschafften. Eine Erhöhung dieses Steuersatzes sei in der heutigen Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage nicht vertretbar. Nachdem der Stimmbürger erst in diesem Frühling einer Erhöhung des Treibstoffgrundzolls um 20 Rappen je Liter zugestimmt habe, wehre sich der Gewerbeverband gegen jeden höheren Steueransatz. Der Bund müsse vielmehr zum Sparen gezwungen werden.

«Lieber Wust als 6,2 Prozent»

Finanzminister Otto Stich vertritt hingegen die Ansicht, mit Ausgabenkürzungen allein liessen sich die Bundesfinanzen nicht in Ordnung bringen; es sei denn, das Engagement des Bundes für die Sozialversicherungen, die Landwirtschaft, den öffentlichen Verkehr, die Bildung und Forschung oder die Landesverteidigung würde massiv gekürzt. Er spricht sich daher für eine Mehrwertsteuer von 6,5 Prozent aus; sonst würde er die heutige Wust vorziehen.

Dieser Argumentation folgte beispielsweise die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete, die sich aus Furcht vor Sparmassnahmen des Bundes den Berggebieten gegenüber für 6,5 Prozent stark macht. Und auch der Gewerkschaftsbund spricht sich für 6,5 Prozent aus, weil der Bund dringend Mehreinnahmen brauche. Sonst würde den gewerkschaftlichen Forderungen, eine aktivere Beschäftigungspolitik zu betreiben, den Teuerungsausgleich zu gewähren und bei der Arbeitslosenversicherung vorübergehend Defizite in Kauf zu nehmen «noch härterer Widerstand erwachsen».

(md)



Die Schweizer(innen) tragen Sorge zu ihrem Ersparten.

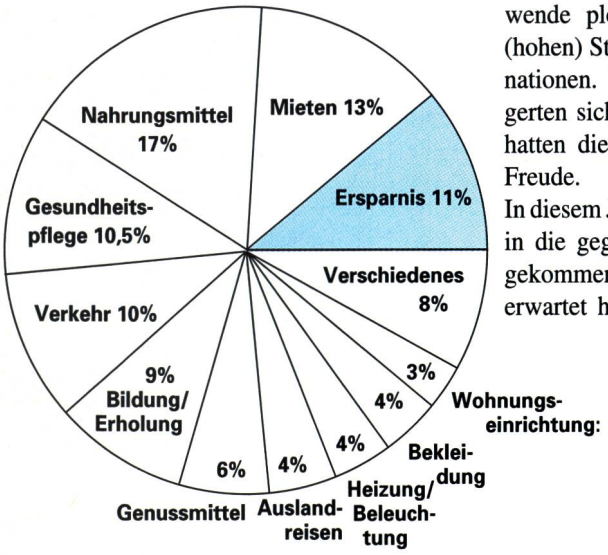
Foto: Bildagentur Baumann

Das Sparschwein geht nicht zur Schlachtbank

Die Schweizer sparen auch bei tieferen Zinsen

Trotz sinkender Zinsen legen Herr und Frau Schweizer ihr Geld auf die hohe Kante wie seit Jahren nicht mehr. Dank der tieferen Inflationsrate profitieren die Sparer von einer gestiegenen Realverzinsung.

In der Schweiz werden rund 11 Prozent des verfügbaren Haushalteinkommens gespart. Am meisten Geld brauchen die Schweizer für die Nahrungsmittel (17 Prozent), gefolgt von den Mieten (13 Prozent).



Für einige wenige Jahre hatten wir Abschied nehmen müssen von der weltweit einmaligen Zinsinsel Schweiz. Das Zinsniveau erreichte um die Jahrzehntwende plötzlich den annähernd gleichen (hohen) Standard wie die übrigen Industrienationen. Über die gestiegenen Zinsen ärgerten sich Hausbesitzer und Mieter, dafür hatten die Sparer um so mehr Grund zur Freude.

Von Markus Angst

In diesem Jahr sind die Zinsen jedoch wieder in die gegenteilige Richtung ins Rutschen gekommen – und zwar schneller, als viele erwartet hatten. Nun ist das Bild (wieder) umgekehrt: Haus- und Stockwerkeigentümer freuen sich über tiefere Hypothekarzinsen, derweil die Sparer mit weniger grossen Zinserträgen Vorlieb nehmen müssen.

Ungebrochene Popularität

Daraus abzuleiten, Herr und Frau Schweizer würden nun ihre Sparschweine vermehrt zur Schlachtbank führen und ihr Geld in weniger grossen Mengen auf die hohe Kante legen, wäre jedoch falsch. Eine Statistik der Schweizerischen Bankiervereinigung spricht Klartext: Das Banksparen, eine ebenso typische wie positive helvetische Eigenschaft, hat auch in Zeiten sinkender Zinsen nichts von seiner Popularität verloren. Im Gegenteil. So viele Gelder wie 1993 sind seit Jahren nicht mehr auf Bankkonti geflossen.

Prozentual gesehen liegt Raiffeisen in Sachen Banksparen deutlich an der Spitze der vier Bankengruppen (Grossbanken/Kantonalbanken/Regionalbanken/Raiffeisenban-

ken). Gemäss Schätzungen, die auf den Ergebnissen des ersten Semesters beruhen, werden im laufenden Jahr die Spargelder gegenüber dem Vorjahr um 16 Prozent zunehmen. Dabei lagen die Raiffeisenbanken bereits 1992 über dem schweizerischen Durchschnitt. Um 8 Prozent hatte Banksparen im letzten Jahr gegenüber 1991 zugenommen. Damit liess Raiffeisen die Grossbanken (+5 Prozent), Kantonalbanken (+6 Prozent) und Regionalbanken (–1 Prozent) klar hinter sich.

Treue Raiffeisen-Sparer

Bereits in den Jahren zuvor standen die Raiffeisenbanken in Sachen Banksparen an oberster Stelle. Als im Jahre 1989 alle anderen Bankengruppen Einbussen in Kauf nehmen mussten (Grossbanken –6, Kantonal- und Regionalbanken je –2 Prozent), da wuchsen die Spargelder bei Raiffeisen um 6 Prozent. Auch in den Jahren 1990 und 1991 hielt sich Raiffeisen mit +4 bzw. +8 Prozent in der Pole-Position.

Die deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt liegenden und von weniger grossen Schwankungen betroffenen Raiffeisenbanken dürfen also seit Jahren von einer hohen Kundentreue profitieren.

Bessere Realverzinsung

Wenn die Spargelder trotz sinkenden Zinsen in Rekordmengen fliessen (1992 waren es gesamtschweizerisch 312 Milliarden Franken), so hat dies natürlich mehrere Gründe. Zum einen ist dafür zweifellos die derzeitige Rezession mitverantwortlich. In wirtschaftlich schwierigeren Zeiten erhält die guteidgenössische Sparmentalität noch speziellen Auftrieb. Etwas Geld auf der hohen Kante zu haben, verleiht zusätzliche Sicherheit.
Neben der Rezession gibt es eine weitere entscheidende Komponente, die dem Banksparen derzeit verstärkte Attraktivität verleiht. Wohl liegen die aktuellen Sparzinsen deutlich unter dem Niveau der letzten Jahre. Doch zieht man die Inflationsrate vom Zins ab, so bleibt über dem Strich immer noch mehr als während der Hochzinsphase, als wir auch unter einer hohen Inflation litten. So beträgt die Realverzinsung derzeit plus 1 Prozent – ein Wert, der in den vergangenen Jahren nicht immer erreicht wurde.

Attraktive Produkte

Kommt dazu, dass die Sparer auf viele interessante Sparprodukte zurückgreifen können. So weist bei den Raiffeisenbanken beispielsweise das vor Jahresfrist lancierte Mitgliedersparkonto eine ungebrochene Popularität auf (vgl. Zusammenstellung «Wie Sie Ihr Geld anlegen können»).
Volkswirtschaftlich gesehen hat die Sparmentalität der Schweizer(innen) gerade in der jetzigen Zeit einen grossen Vorteil: weil sie nun wieder über genügend Kundengelder verfügen, sind die Banken auch wieder in der Lage, vermehrt Kredite zu sprechen – ein wesentlicher Faktor, dass es mit unserer Wirtschaft bald aufwärts geht.

Wie Sie Ihr Geld anlegen können

Sparheft

«Für das Sparheft spricht eigentlich nur noch die Nostalgie», schreiben Martin Jakob und Peter Rippmann vielleicht etwas überspitzt im «Beobachter»-Ratgeber «Mein Geld».
Tatsächlich gibt es immer weniger Leute, die mit ein paar Batzen auf die Bank gehen und mit kritischem Auge kontrollieren, ob der Betrag auch tatsächlich ihrem Sparbüchlein gutgeschrieben wurde. Weil das Sparheft ein Inhaberpapier ist, hat es einen grossen Nachteil: Bei Verlust oder Diebstahl besteht die Gefahr, dass ein Unberechtigter das Guthaben abhebt. Denn die Bank kann Auszahlungen vornehmen, ohne die Identität des Heft-Vorweisers zu überprüfen.

*Vom Schweizer Verband der Raiffeisenbanken empfohlener Zinssatz für ein Sparheft: 4¼ Prozent.**

Sparkonto

Gegenüber dem Sparheft hat das zu den gleichen Zinskonditionen geführte Sparkonto handfeste Vorzüge. Der Inhaber muss nicht für jede Ein- und Auszahlung persönlich auf der Bank erscheinen. Saldoänderungen und insbesondere auch der Jahresabschluss werden dem Kontoinhaber per Post zugestellt. Die Verfügungsberechtigung ist klar geregelt: Auszahlungen erfolgen nur an den Kontoinhaber oder an von ihm bevollmächtigte Personen. Ein Sparkonto ist wohl praktisch, aber nicht für alle Sparbedürfnisse die optimalste Anlageform. Denn die hohe Sicherheit und die Verfügbarkeit des Sparkapitals haben einen gewissen Einfluss auf die Rendite.

*Vom Schweizer Verband der Raiffeisenbanken empfohlener Zinssatz für ein Sparkonto: 4¼ Prozent.**

Mitglieder-sparkonto

Das Mitgliedersparkonto ist eine Exklusivität der Raiffeisenbanken. Grundidee: die Genossenschafter sollen für die Treue zu ihrer Bank mit einem eigens für sie geschaffenen Produkt belohnt werden. Der Zinssatz liegt über demjenigen für Sparkonto und Sparheft. Das Mitglieder-Sparkonto ist ein eigentlicher Renner. So nahm im ersten Halbjahr 1993 die Zahl der Konti um 60 Prozent zu. Das von vielen Raiffeisenbanken geführte Mitgliedersparkonto, für das die Mitgliedschaft bei einer Raiffeisenbank Voraussetzung ist, erwies sich auch als Werbemagnet: die Zahl der Mitglieder wuchs heuer bereits um 7 Prozent. Bald ist das 500 000. Raiffeisen-Mitglied zu feiern.

Verzinsung des Mitgliedersparkontos bei den Raiffeisenbanken: 5 Prozent.

Vorsorgeplan 3

Die 3. Säule (bei Raiffeisen: Vorsorgeplan 3) gehört zu den attraktivsten Sparformen. Nicht nur liegen der (übrigens steuerfreie) Zinsfuss und damit die Rendite über derjenigen von Sparheft und Sparkonto. Die Einzahlungen können auch bis zu einer vom Bundesrat jährlich neu festgelegten Höchstgrenze von der Steuer abgezogen werden. Wohl bleibt das auf einem Vorsorgeplan 3 angesparte Vermögen in der Regel bis zum Erreichen des Pensionsalters blockiert. Wer sich selbständig macht oder auswandert, kann jedoch ebenso vorzeitig darauf zurückgreifen wie derjenige, der sein Wohneigentum damit finanzieren möchte.

Aktueller Zinssatz für den Vorsorgeplan 3 bei Raiffeisen: 5¼ Prozent.

Kassaobligationen

Die Kassaobligationen gehören zu denjenigen Produkten, die praktisch alle Banken ihren Kunden zum Kauf empfehlen. Bei der Kassaobligation handelt es sich um eine festverzinsliche Schuldverschreibung der ausstellenden Bank. Sie werden – insbesondere wenn sie langfristig sind – meist etwas höher verzinst als Sparkonti. Dafür kann der Kunde frühestens nach zwei, spätestens nach acht Jahren (je nach vereinbarter Laufzeit) über sein Geld verfügen. Dass sich der Inhaber nicht frühzeitig lösen kann, hat Vor- und Nachteile. Sinken die Zinsen, profitiert er – steigen sie jedoch, könnte er mit einer anderen Investition höhere Erträge erwirtschaften.

Aktueller Zinssatz auf Kassaobligationen der Raiffeisenbanken: 4¼ (2 Jahre) bzw. 4½ Prozent (8 Jahre).

Aktien

Langfristig und global über den ganzen Aktienmarkt gesehen sind Aktien das Anlageinstrument mit der höchsten Rendite. Die Betonung liegt allerdings auf langfristig. Auf kurze Frist sind Aktien immer auch eine Spekulation. Es ist durchaus möglich, dass an einem einzigen Tag Verluste und Gewinne entstehen können, die dem Sparkonto-Zins eines ganzen Jahres entsprechen. Eine Streuung der Aktien senkt nicht nur das Risiko, sondern erhöht gleichzeitig auch die Renditechance. In fast allen Kantonen gilt der grösste Teil des Ertrages mit Aktien als steuerfreier Kapitalgewinn. Weil die Zinsen in letzter Zeit gesunken sind, erlebte die Börse heuer eine eigentliche Hausse (vgl. «Panorama» 9/93).

Durchschnittliche Gesamtrendite von Schweizer Aktien in den letzten 20 Jahren: knapp 8 Prozent.

---

* Empfohlener Zinssatz, jede Raiffeisenbank ist jedoch bei der Zinsgestaltung autonom.

Zusammenstellung: ma

Wenn die Viren angreifen

Was sich gegen Grippe tun lässt

**Keine anderen Erkrankungen kosten derart viele Arbeitsstunden wie Erkältungen und Grippe. Sie sind zwar selten lebensgefährlich, rauben aber vielen Menschen während Tagen oder Wochen die Lebensfreude.
Vor diesen Infekten, die während des Winters gehäuft auftreten, kann man sich bis zu einem gewissen Grad schützen.**

Bewährte Abwehrmittel gegen Grippe: vitaminreiche Ernährung...

Foto: Incolor

So fängt es an: ein Kratzen im Hals, eine triefende Nase, Kopfschmerzen, bleierne Müdigkeit, erhöhte Körpertemperatur ... Die Viren haben sich im Körper eingenistet und vermehren sich munter.

Von Franz Auf der Maur

Etwa eine Woche lang dürfte dieser Zustand dauern, bei einer schweren Grippe auch länger. Bleibt es bei der leichten Form, spricht man von Erkältung. Die Grenze zwischen Erkältung und Grippe ist fliessend; Ärzte brauchen daher gerne die allgemeine Bezeichnung «grippaler Infekt».
Das Wort «Erkältung» ist irreführend, denn die Kälte an sich verursacht keine Krankheit. Kälte oder auch Nässe kann indes die Widerstandskraft des Körpers herabsetzen und das Eindringen der Viren erleichtern. Auf diese Weise forderte die Grippeepidemie des Winters 1918/1919 am Ende des Ersten Weltkrieges unter der erschöpften Bevölkerung Europas mehrere Millionen Todesopfer.

Ansteckungsort Arbeitsplatz

Viren als Erreger von Erkältungskrankheiten sind hochansteckend. Wo immer mehrere Leute in engeren Kontakt treten, übertragen sich Krankheitskeime durch Tröpfchen – hatschi – aus Nase und Mund. Auch beim Händedruck können Millionen Keime von einer Person zur anderen gelangen. Der Arbeitsplatz ist deshalb Ansteckungsherd Nummer 1. Der Arbeitsweg

Foto: Bildagentur Baumann

...und regelmässig Sport treiben.

hat ebenfalls seine Tücken: In überfüllten Zügen, Bussen und Trams kommt man manchen Erkälteten näher, als es einem lieb ist. Also völlige Einsamkeit während der kritischen Wintermonate? Das ist weder möglich noch nötig. Denn einen gewissen Ansturm von Viren kann der Körper problemlos verkraften, indem er seine natürlichen Abwehrkräfte mobilisiert. Isolation wäre sogar gefährlich ... weil dann, wenn es doch zu einer Infektion kommt, die Abwehrstoffe fehlen und der Krankheitsverlauf viel schlimmer ist. Solche Erfahrungen machen beispielsweise Polarforscher, die bei wochenlangen Tiefsttemperaturen kerngesund bleiben und sich dann nach der Rückkehr in die Zivilisation prompt einen zünftigen Schnupfen holen.

Vitamine und Sport

Die Abwehr gegen grippale Infekte ist eine Ganzjahresbeschäftigung. Ein widerstandsfähiger Körper bietet den Viren weniger Angriffsfläche als ein geschwächter. Also: gesunde, ausgewogene, vitaminreiche Ernährung; regelmässig Sport treiben; genügend Schlaf und Erholung – dies die drei Universalrezepte.

Auch die seelische Verfassung spielt eine Rolle. Wer niedergeschlagen oder gestresst ist, hat weniger Chancen, eine Grippewelle gesund zu überstehen.

Gegen Grippe kann man sich impfen lassen. Freilich wirkt dieser Schutz nur beschränkte Zeit und nicht gegen alle Erreger. Bei den Viren ist's fast wie bei der Mode: Da kommen jedes Jahr neue Modelle in Umlauf. Grippeimpfungen empfehlen sich vor allem für Angehörige von Risikogruppen, etwa Spitalpersonal, Senioren, Menschen mit Herz-Kreislauf-Beschwerden oder Lungenpatienten. *adm*

Gefahr im Lift

Ideal wäre natürlich, wenn auch hierzulande nach japanischem Vorbild bei Grippegefahr alle Leute im Betrieb einen Mundschutz tragen würden, um das Ansteckungsrisiko zu vermindern. Doch selbst ohne Tuch vor dem Gesicht kann man sich und die Mitmenschen einigermassen schützen. Man meide nach Möglichkeit Zugsabteile und Kantinentische, wo Virenstreuer – hatschi – sitzen. Lieber den Platz wechseln als dann eine Woche lang krank sein.

Sehr gefährlich sind Liftfahrten, weil hier im Gedränge der sonst übliche «Sicherheitsabstand» von Mensch zu Mensch unterschritten wird. Ist Grippezeit, waschen Sie häufig die Hände: Seife bewährt sich als ein gutes Mittel gegen Viren.

Ist die Erkältung einmal ausgebrochen, ergeben Sie sich am besten in Ihr Schicksal. Ob es sich lohnt, heldenhaft mit brummendem Kopf und triefender Nase im Geschäft aufzutauchen? Viel Vernünftiges kommt ohnehin nicht zustande, und als Träger oder Trägerin der Krankheitskeime stecken Sie bloss die übrige Belegschaft an. Also lieber einige Tage der Schonung zu Hause im Bett, bis die ärgsten Symptome abgeklungen sind. In unseren winterfeuchten Breitengraden ist es fasst ein Menschenrecht, die «Grippe zu nehmen».

Der Körper kämpft

Bei Behandlung, so der Volksmund, dauert eine Erkältung sieben Tage, ohne Behandlung eine Woche. Hinter diesem Scherz steckt die alte Erkenntnis, dass wir gegen Virenkrankheiten (noch) weitgehend machtlos bleiben, sobald diese einmal ausgebrochen sind. Antibiotika helfen bloss gegen Bakterien, zeigen also bei grippalen Infekten keine Heilwirkung.

Was man tun kann: mit Hausmittelchen oder Präparaten aus der Apotheke oder Drogerie die Beschwerden lindern. Mit anderen Worten, wir behandeln die Symptome, während unser Körper mit selbstproduzierten Abwehrstoffen die Invasion der Viren bekämpft.

Da es eine Weile braucht, bis diese Abwehrstoffe wirken, dauert eben eine Erkältung ihre sieben Tage oder so. Am besten unterstützen wir den gegen die Krankheitserreger kämpfenden Körper, indem wir ihn sonst möglichst wenig belasten: Ruhe, Schonung, Schlaf...

Was die Hausmittelchen angeht, sind der Phantasie übrigens kaum Grenzen gesetzt. Der eine schwört auf Kräutertee mit Honig, die andere auf heisse Dämpfe zum Inhalieren. Auch einigermassen exotische Prozeduren wie «Pfefferkörner zerbeissen» oder «angeschnittene Zwiebeln neben das Kopfkissen legen» werden herumgeboten. Sei's denn, was nichts nützt, schadet wenigstens auch nichts.

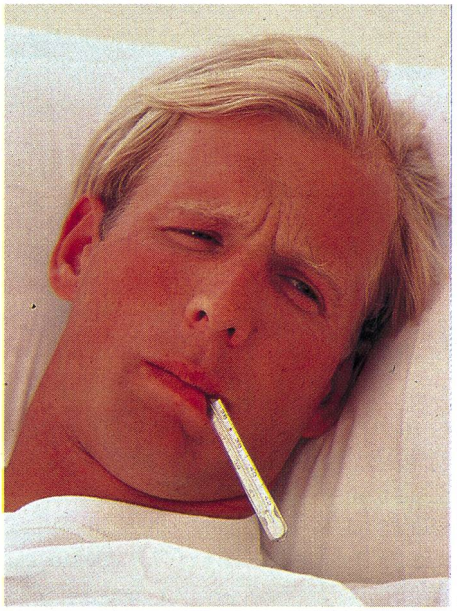


Foto: Image Bank / David de Lossy

Hat sich der Grippevirus erst einmal eingenistet, gibt's nur ein Rezept: viel Ruhe und Schlaf.

Um 1,5 Prozent soll die Schweizer Bauwirtschaft 1994 zulegen.

Foto: Prisma/David Cunningham

Aus der Talsohle heraus

Für die Schweizer Wirtschaft hat die Wende begonnen

Es mehren sich die Anzeichen dafür, dass die hartnäckige Konjunkturschwäche allmählich einem Aufschwung Platz macht. Die Schweizer Wirtschaft wird sich jedoch nur zaghaft erholen, so dass die Arbeitslosigkeit vorläufig recht hoch bleibt.

Seit Herbst 1990 kämpft die Schweizer Wirtschaft mit einer konjunkturellen Flaute. Für den seit langem erhofften Wiederaufschwung fehlten bislang die nötigen Voraussetzungen. Mit der allmählichen Erholung der Weltwirtschaft haben sich nun aber die Rahmenbedingungen für die Schweiz verbessert. Nach den USA und Kanada hat auch Grossbritannien den Wachstumspfad betreten; Japan dürfte bald folgen. In Kontinentaleuropa ist der Konjunkturumschwung ebenfalls in die Nähe gerückt.

1,5 bis 2 Prozent

Nachdem die Deutsche Bundesbank ihre restriktive Zinspolitik gelockert hat und das Korsett des Europäischen Währungssystems gesprengt wurde, verfügen die europäischen Länder wieder über den nötigen Spielraum, um die Konjunktur über die Geldpolitik anzukurbeln. Schätzungen gehen davon aus, dass das Wirtschaftswachstum 1994 in Europa etwa 1,5 Prozent, für die Industrienationen insgesamt über 2 Prozent betragen wird. Der Aufschwung in unseren wichtigsten Wirtschaftspartnerländern lässt erwarten, dass entscheidende Impulse für die schweizerische Volkswirtschaft von aussen kommen werden. Bereits jetzt nehmen die Exporte zu.

Geldhahn öffnen

Letztlich hängt es aber auch vom Erfolg der eigenen Wirtschaftspolitik ab, wann und wie energisch der noch stotternde Konjunkturmotor wieder anziehen wird. Nachdem die Nationalbank bis vor einem Jahr zur Teuerungsbekämpfung eine sehr restriktive Geldpolitik betrieb, verfügt sie derzeit wieder über genügend Spielraum zur Steuerung der Geldmenge. Insbesondere braucht sie nicht mehr ständig auf die Entwicklung des Wechselkurses zu schielen.

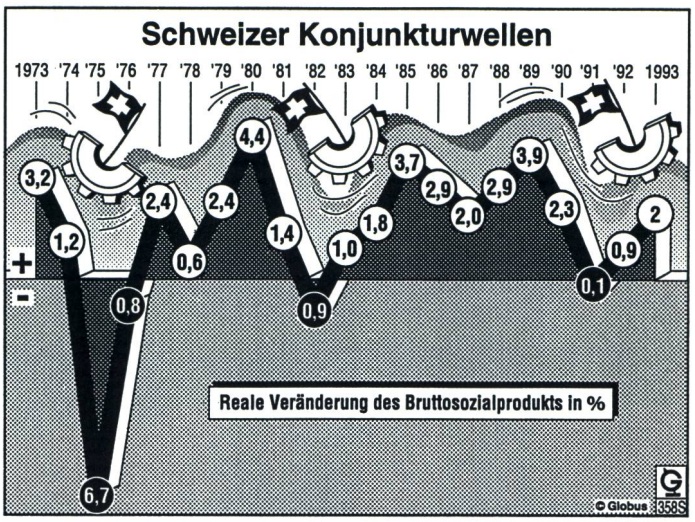
Die Krise des Europäischen Wirtschaftssystems seit dem Herbst des vergangenen Jahres machte den Schweizer Franken aktiv, so dass unseren Währungshütern die Angst vor der Abwertung genommen wurde. Ein gegenüber den europäischen Währungen allzu starker Franken könnte im Gegenteil für die Exportindustrie und den Tourismus zur Belastung werden. So scheint es vertretbar und sinnvoll, wenn die Nationalbank den Geldhahn kurzfristig öffnen würde.

Defizite steigen an

Weit weniger rosig ist es um die staatlichen Haushalte bestellt. Bund, Kantone und Gemeinden sehen sich mit einem starken An-

stieg der Defizite konfrontiert. 1993 dürfte der Fehlbetrag auf die Rekordhöhe von fast 14 Milliarden Franken steigen. Die roten Zahlen sind einerseits konjunkturell bedingt (sinkende Steuereinnahmen, wachsende Arbeitslosenunterstützung). Anderseits liegt die Ursache für die heutigen Defizite in erster Linie in der allzu hemmungslosen Ausgabenpolitik früherer Jahre.
Nun, in der Rezession, sehen sich Bund, Kantone und Gemeinden gezwungen, den Sparstift in die Hand zu nehmen. Beides, die Ausgabefreudigkeit während der Hochkonjunktur und die Sparpolitik in der Rezession, verstärkt nur noch das Auf und Ab der Konjunkturzyklen.

Erfreuliche Perspektiven: Die Schweizer Konjunktur zeigt wieder nach oben



Aufschwung beim Wohnungsbau

Eine Ausnahme stellt das Impulsprogramm des Bundes zur Förderung der Bauwirtschaft dar. Dadurch werden Gelder für öffentliche Bauten frei, welche die erhofften Impulse auslösen sollen. Bereits vermeldet die Bauwirtschaft eine Verlangsamung des Rückgangs der Aufträge. Im Wohnungsbau ist sogar ein deutlicher Aufschwung zu beobachten. Hier wirken sich offenbar schon die gesunkenen Hypothekarzinssätze aus.
Beim Markt für Büro- und Gewerberäumlichkeiten bestimmen enorme Leerbestände das Bild, so dass in diesem Bereich die Talsohle erst noch durchschritten werden muss. Insgesamt dürfte das Bauwesen im nächsten Jahr jedoch um etwa 1,5 Prozent zulegen, eine Entwicklung, die sich 1995 noch deutlich akzentuieren wird.

Konsumfreude nimmt zu

Auch der allmählich wachsende Kosum ist ein Anzeichen dafür, dass die Konjunkturschwäche überwunden ist. Herr und Frau Schweizer geben für Waren wieder leicht mehr aus. Bei den Dienstleistungen verläuft der Aufschwung harziger. Im nächsten Jahr dürfte das Konsumwachstum aber insgesamt 1 Prozent betragen.
Bremsend wirken sich hier natürlich die gedrückten Löhne aus. Auch steigende Steuern belasten das private Budget. Aus Konsumentenumfragen wird allerdings deutlich, dass die Zukunft weit weniger pessimistisch beurteilt wird als auch schon. Erfahrungsgemäss nimmt auch die Konsumfreude zu.

Sinkende Teuerung

Die vorsichtig positive Einschätzung der künftigen konjunkturellen Entwicklung wird bei einem Blick auf die Inflationsraten noch unterstrichen. An der Teuerungsfront beruhigt sich nämlich die Lage zusehends. Zum einen wirken sich niedrige Lohnabschlüsse günstig auf die Inflation aus – es hat eben alles auch seine gute Seite. Zum zweiten ist die in den letzten Jahren wichtigste Teuerungsursache vorläufig beseitigt: die exorbitanten Steigerungen der Mieten. Die sinkenden Hypothekarzinsen haben hier eine Wende bewirkt. Insgesamt werden die Konsumentenpreise auch 1994 noch zunehmen – mit knapp 2 Prozent allerdings in einem sehr bescheidenen Umfang. Vor dem Hintergrund der sinkenden Teuerung kann auch ein weiterer Rückgang der Langfristzinsen, bei der Bundesobligationenrendite auf 4,3 Prozent erwartet werden.
Diese Prognosen gelten übrigens im wesentlichen unabhängig davon, ob Volk und Stände am 6. November den Übergang zur Mehrwertsteuer beschliessen werden. Obwohl dieser Entscheid eminente Bedeutung für die Entwicklung der Schweizer Volkswirtschaft hat, wird sich der Konjunkturverlauf zumindest kurzfristig nicht verändern. Zwar wird die Einführung der Mehrwertsteuer vermutlich einen leichten Anstieg der Teuerung bewirken. Dadurch wird die Nachfrage gedämpft. Der Bund wird jedoch in jedem Fall die Reduktion der Budgetdefizite verfolgen, so dass bei einer Ablehnung der Vorlage andere Massnahmen mit ähnlich nachfragedämpfender Wirkung getroffen werden müssten.

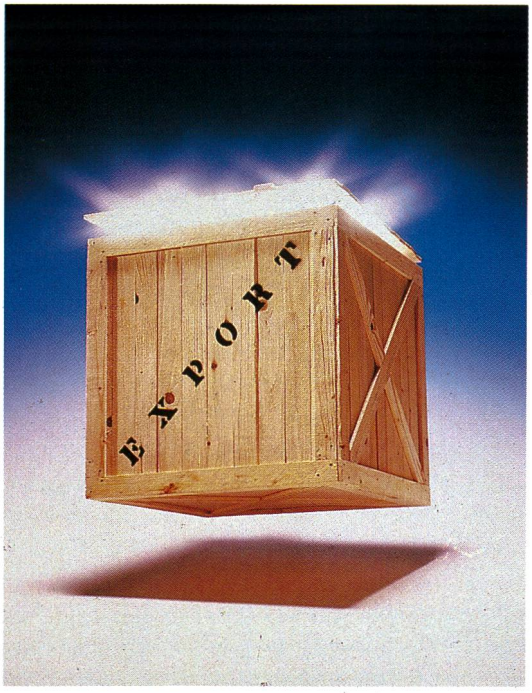


Foto: Prisma/Walter Wick

Die Schweizer Exporte nehmen bereits jetzt wieder zu.

Arbeitslosigkeit bleibt hoch

Das Wirtschaftswachstum von voraussichtlich etwa 1,5 Prozent im nächsten Jahr ist (noch) zu schwach, um in der Schweiz wieder Vollbeschäftigung zu erreichen. Im Gegenteil: Die Beschäftigung wird im Jahresdurchschnitt 1994 nochmals leicht abnehmen. Weil gleichzeitig ständig neue Arbeitskräfte auf den Arbeitsmarkt drängen, bleibt dieser vorläufig im Ungleichgewicht. Im nächsten Jahr wird die Arbeitslosenquote somit bei etwa 4,8 Prozent liegen, und auch danach werden die Arbeitslosenzahlen nicht so schnell abnehmen.

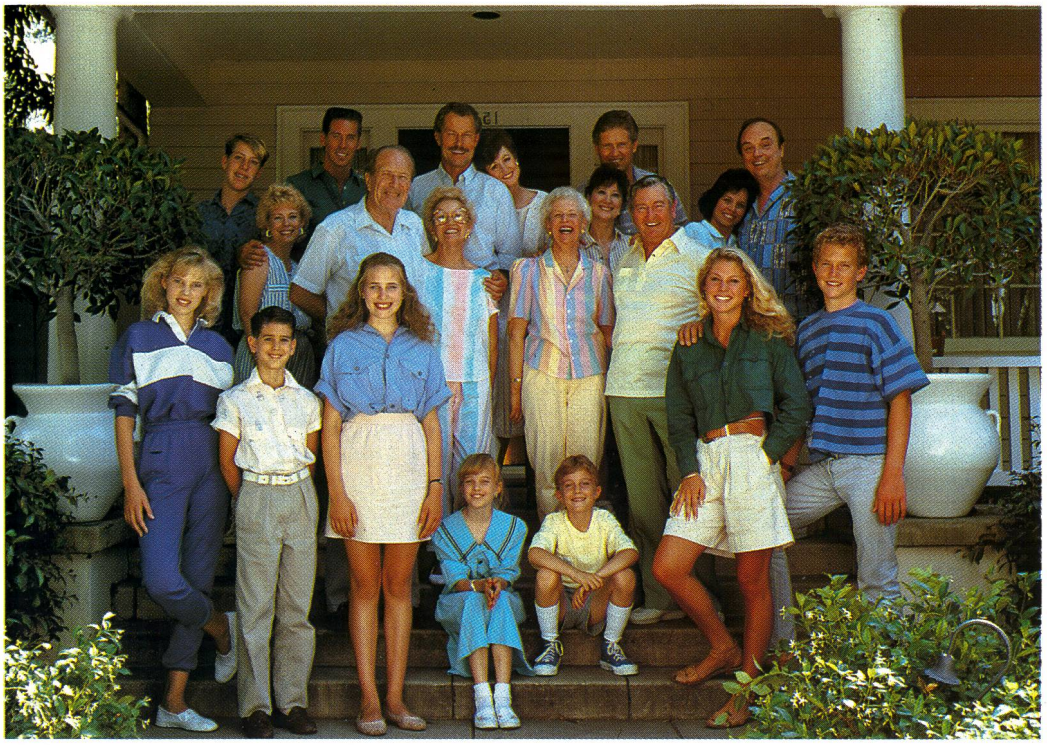


Foto: Zefa

Im Todesfall gehören nicht alle Verwandten automatisch zu den Erben. Wer beispielsweise eine Cousine mütterlicherseits begünstigen will, muss dies im Testament vermerken.

Ein Testament hat seine Tücken

Beim Letzten Willen sind Form und Inhalt wichtig

Wer sich schon zu Lebzeiten über die Regelung seines Nachlasses Gedanken macht, kann dies in einem Testament klar und deutlich festhalten. Dabei sind aber strenge Formvorschriften einzuhalten und die gesetzlichen Pflichtteile zu berücksichtigen.

Jeden Tag sterben in der Schweiz durchschnittlich 176 Menschen. Neben Leid und Trauer werden die Angehörigen dabei auch mit der Erbfolge, dem Verteilen des Nachlasses unter die Erben,

Von Guido Fasel

konfrontiert. Da oft keine letztwillige Verfügung vorliegt (vgl. Kasten), bestimmt das Gesetz, wer in diesem Fall einen Anspruch auf das Erbe hat und wie gross der Anteil ist. In vielen Fällen deckt sich diese im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) festgehaltene Regelung mit dem mutmasslichen Willen des Verstorbenen. Wer aber nicht nur die gesetzlichen Erben, sondern auch andere Personen oder Institutionen mit seinem Nachlass beglücken will, kann dies mit einer «Verfügung von Todes wegen» kundtun.

Testament oder Erbvertrag

Die gebräuchlichste Variante einer letztwilligen Verfügung stellt das Testament dar. Damit können – unter Berücksichtigung der Pflichtteile für die nächsten Angehörigen – Erben eingesetzt, Vermächtnisse ausgerichtet und Enterbungen vorgenommen werden. Beim Testament handelt es sich um eine einseitige Willenserklärung, die jederzeit vom Verfasser abgeändert oder widerrufen werden kann.

Im Gegensatz dazu stellt ein Erbvertrag ein zweiseitiges Rechtsgeschäft dar, das der öffentlichen Beurkundung bedarf und nur im gegenseitigen Einvernehmen widerrufbar ist. Es wird unterschieden zwischen dem positiven Erbzuwendungsvertrag, wo sich beispielsweise die Ehepartner gegenseitig begünstigen, und dem negativen Erbverzichtsvertrag, mit dem – oft gegen eine Abfindung – auf eine Erbschaft verzichtet wird.

Strenge Formvorschriften

Die Voraussetzung, um ein Testament errichten zu können, ist die Testierfähigkeit, das heisst man muss das 18. Altersjahr zurückgelegt haben und urteilsfähig sein. Es gibt drei mögliche Arten eines Testamentes: das eigenhändige, das öffentliche sowie das mündliche. Letzteres wird auch Nottestament genannt und kommt nur in Ausnahmesituationen (z. B. bei einem Unfall) vor. Das öffentliche Testament bedarf wie der Erbvertrag der öffentlichen Beurkundung und

muss in Gegenwart zweier Zeugen angefertigt werden. Es wird vor allem von gebrechlichen Leuten, die des Schreibens nicht mehr mächtig sind, benützt und hat den Vorteil der rechtskundigen Beratung durch eine Urkundsperson.
Meistens wird ein Testament aber eigenhändig angefertigt. Dabei müssen strenge Formvorschriften erfüllt sein, damit der «Letzte Wille» später nicht angefochten werden kann. Das eigenhändige Testament muss, damit es gültig ist, vom Verfasser selber handschriftlich auf ein unbedrucktes Blatt Papier geschrieben werden, mit Ort und genauem Datum versehen und unterzeichnet sein.

Nicht alles ist möglich

Im Testament kann der Erblasser nicht beliebige Anordnungen über seinen Nachlass treffen, sondern muss sich an die Pflichtteile halten, die gegenüber dem Ehegatten, den direkten Nachkommen sowie den Eltern bestehen. Es gilt der Grundsatz: Je näher die Erben verwandt sind, desto weniger darf der Erblasser über sein Vermögen frei verfügen. Wird der Pflichtteil verletzt, ist das Testament zwar nicht ungültig, kann aber vom Betroffenen gerichtlich angefochten werden.
Wenn der Erblasser gar jemanden enterben will, muss er dafür schwerwiegende Gründe geltend machen können. Im weiteren darf der Inhalt eines Testamentes nicht unsittlich oder rechtswidrig sein, das Testament nicht unter Drohung, Zwang, Irrtum oder Täuschung errichtet worden sein.

Erbe ist nicht gleich Vermächtnis

Nach Abzug des pflichtteilgeschützten Vermögens, der den Erben nicht entzogen werden kann, verbleibt eine verfügbare Quote. Damit kann der Erblasser andere Erben einsetzen, die dann ebenfalls ein Mitspracherecht bei der Teilung der Erbschaft haben, aber auch mit den anderen Erben solidarisch für die Schulden des Verstorbenen haften.
Anders verhält es sich beim Vermächtnis, wo jemandem ein Vermögensvorteil zugesprochen wird. Hier wird der Begünstigte nicht Erbe und haftet auch nicht für allfällige Schulden. Wichtig ist auf jeden Fall, sich über die steuerlichen Folgen von solchen Zuwendungen an Dritte zu informieren. Die kantonal verschieden angesetzte Erbschaftssteuer vermindert nämlich das Erbe vor allem bei nichtverwandten Begünstigten beträchtlich.
Da sich die Vermögenslage bis zum Zeitpunkt des Todes verändern kann, sind Angaben in Frankenbeträgen im Testament nicht immer glücklich. Deshalb empfiehlt sich die Angabe in Prozenten des zu verteilenden Nachlasses.

Eine Bankvollmacht ist sinnvoll

Bei einem Todesfall kann eine Bankvollmacht zugunsten eines nahen Verwandten sehr praktisch sein (vgl. «Panorama 2/93). Dies erlaubt dem Bevollmächtigten, das Konto zu verwalten. Ein Verfügungsrecht steht ihm aber nur insofern zu, als dass er die Vollmacht im Sinne des Verstorbenen ausübt. Bezüge für den Eigenbedarf sind somit, wie Theo Meyer, Verwalter der Raiffeisenbank Heitenried FR, betont, ausgeschlossen. Um über den Tod hinaus gültig zu sein, muss die Vollmacht es ausdrücklich vorsehen. Nach dem Tode kann sie jederzeit durch einen Erben zurückgezogen werden. Im Testament kann auch eine Person als Willensvollstrecker bezeichnet werden, die den Nachlass nach dem letzten Willen des Verstorbenen teilt. Hier wird es sich um eine Vertrauensperson wie den Bankverwalter oder den Notar handeln.

Das Testament nicht verstecken

Um Schwierigkeiten zu vermeiden, sollte immer eine Drittperson über die Existenz und den Ort eines Testaments informiert sein. Kommt der gut behütete letzte Wille nämlich nicht rechtzeitig zum Vorschein, können die Wünsche des Erblassers nicht in Erfüllung gehen. Ein Testament wird deshalb laut Theo Meyer am sinnvollsten in einem offenen Depot bei der Hausbank aufbewahrt oder beim Friedensgericht oder einem Notar hinterlegt. Dort ist es sicher und jederzeit verfügbar.
Gemäss den Ausführungen eines erfahrenen Freiburger Notars machen viele Leute kein Testament, weil sie die Konfrontation mit dem eigenen Tod scheuen. Grösser ist diese Bereitschaft hingegen bei Junggesellen, kinderlosen Ehepaaren und gesetzlich nicht geregelten Partnerschaften.
In einfachen Verhältnissen bedeutet die Erbfolge meist kein grosses Problem. Bei schwierigen Rechtsfragen oder heiklen Erbteilungen ist es hingegen immer ratsam, einen erfahrenen Fachmann beizuziehen. Meist lohnen sich die Kosten.

Kein Testament: Wer erbt?

Wenn im Todesfall keine letztwillige Verfügung vorliegt, bestimmt das Gesetz über die Frage, wer denn nun Erbe sein soll. Das Erbrecht sieht die Blutsverwandten (Stamm des Erblassers, der Eltern und der Grosseltern) sowie den überlebenden Ehegatten als gesetzliche Erben vor, wobei die näher zum Erblasser stehenden Blutsverwandten (z.B. die Nachkommen) die weiter entfernten Verwandten (z.B. die Eltern oder Geschwister) vom Erbrecht ausschliessen. Ist ein Elternteil verstorben und sind Nachkommen vorhanden so erben diese. Sind keine vorhanden, fällt der Nachlass je zur Hälfte an die Vater- und Mutterseite. Dasselbe gilt auch für den grosselterlichen Stamm. Für die genauen Erbquoten kommt es auf die jeweilige Konstellation an.
Nur wenn keine näheren Verwandten (bis zum Stamm der Grosseltern) vorhanden sind, erbt der Staat, was aber relativ selten vorkommt. Dafür bitten Gemeinde und Kanton durch die Erbschaftssteuern zur Kasse. *(gf)*

Foto: Zefa

Bei schwierigen Rechtsfragen ist es ratsam, einen Fachmann – sprich Anwalt oder Notar – beizuziehen.

80 Jahre «Panorama»

1913 erschien das erste Raiffeisen-Magazin

Vom «Raiffeisenboten» zum «Panorama» – seit 80 Jahren hat die Schweizer Raiffeisen-Bewegung ein eigenes (Kunden-) Magazin.

Bis 1983 hiess das Verbandsorgan «Schweiz. Raiffeisenbote».

Fotos: Patrick Lüthy

Dass die Bindung der Genossenschafter an ihre Raiffeisenbank mit der Herausgabe einer periodisch erscheinenden Publikation einen noch grösseren Stellenwert bekommt, hatte bereits der Pionier der Schweizer Raiffeisen-Bewegung erkannt. Pfarrer Johann Evangelist Traber, der 1899 in Bichelsee die erste Raiffeisenbank unseres Landes gründete und drei Jahre später auch bei der Gründung des Schweizerischen Raiffeisen-Verbandes an vorderster Front stand, hatte bereits in den ersten Verbandsstatuten von 1902 ein eigenes Organ vorgesehen.

Von «Raiffeisenboten»...

Bis es soweit war, zogen allerdings elf Jahre ins Land. Finanzielle Engpässe verzögerten das Projekt immer wieder. 1913 war es dann aber soweit: im Juli erschien die erste Nummer des «Raiffeisenboten».
Genaugenommen fiel der Startschuss bereits ein Jahr früher. Am 10. Februar 1912 gab Pfarrer Traber zusammen mit dem Frauenfelder Verleger Fridolin Müller auf eigene Initiative und auf eigenes Risiko hin den «Schweizerischen Raiffeisenboten» heraus. Das zweisprachig erschienene Blatt (französischer Untertitel «Le Messager Raiffeiséniste»), das Traber höchst persönlich redigierte, hatte aber nur 14 Monate Bestand. Im Juni 1913 ging es wieder ein.
Dies veranlasste den Verbandstag, das Projekt eines offiziellen Organs wieder aus der Schublade zu ziehen. Pietätvoll wurde der Name «Raiffeisenbote» übernommen – ein Name übrigens, der bis 1983 Bestand hatte.

...zum «Panorama»

Im Rahmen einer neuen inhaltlichen und optischen Ausrichtung bekam das Magazin vor einem Jahrzehnt auch einen neuen Titel, der während fünf Jahren schlicht «Raiffeisen» (französisch «Le Messager Raiffeisen», italienisch «Messagero Raiffeisen») lautete. Seit 1988 erscheint das Kundenmagazin der Schweizer Raiffeisenbanken in allen Sprachregionen unter dem einheitlichen, sprachneutralen Titel «Panorama».
Geändert hat sich in den acht Jahrzehnten natürlich nicht nur der Name, sondern auch das Erscheinungsbild, die Produktion und die Auflage.

«Panorama» wird bei der Nord-West-Druck in Olten im modernen Desk-Top-Verfahren hergestellt.

Ein modernes Kundenmagazin

Verstand sich der «Raiffeisenbote» primär noch als Informationsorgan nach innen, so hat sich die Vorstellung eines modernen Kundenmagazins mit den Jahren stark gewandelt. Heute berichtet «Panorama» nicht mehr wie anno dazumal in erster Linie über Geschäftsabschlüsse, Generalversammlungen und Verwaltungsratsaktivitäten einzelner Raiffeisenbanken oder über Verbandsbelange, sondern bringt – reichlich illustriert – aktuelle Themen aus den Bereichen Bank, Wirtschaft, Wohnen oder Familie und Gesellschaft.
Auch wenn das Raiffeisen-Organ seit 1917 im gleichen Verlagshaus in Olten gedruckt wird (früherer Firmenname Walter Verlag, heute Nord-West-Druck), so machte das Produkt die ganze technische Entwicklung der graphischen Branche durch. Arbeitete Redaktor Traber noch mit Bleisatz, so wird «Panorama» heute im modernen Desk-Top-Verfahren hergestellt.

285 000 Leser/-innen

Eines stetigen Wachstums erfreut sich die Auflage. Wurde 1987 erstmals die 100000er-Schwelle überschritten, so rollen nur sechs Jahre später bereits 130 000 Exemplare (80 000 in deutscher, 26 000 in italienischer und 23000 in französischer Sprache) zehnmal pro Jahre über die Rotationsmaschine.
Wie eine repräsentative Untersuchung des unabhängigen Marktforschungsinstituts DemoSCOPE im vergangenen Jahr ergab, wird jedes «Panorama»-Exemplar im Durchschnitt von 2,2 Personen genutzt. Das ergibt die stolze Zahl von insgesamt 285 000 Lesern/-innen.
Ihnen werden wir uns auch inskünftig verpflichtet fühlen.

(ma.)

An der Redaktionskonferenz werden die Themen für die nächsten «Panorama»-Nummern festgelegt.

1000 (echte) Fünfliber zu gewinnen

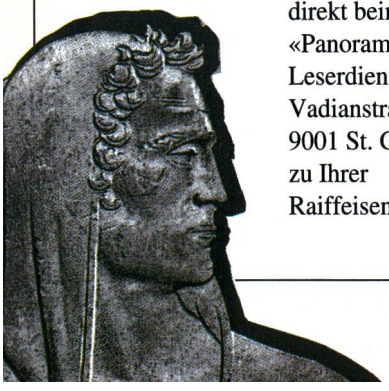
Grosses Gewinnspiel im Rahmen der Raiffeisen-Sparwochen

Fünfliber sind derzeit in. Seit im vergangenen Frühling die ersten gefälschten Fünf-Franken-Münzen aufgetaucht sind, ist eine eigentliche Hysterie ausgebrochen. Fünfliber auf ihre Echtheit zu prüfen, ist zu einer Art Volkssport geworden.

Nun munkelt man zwar, dass die falschen Münzen mit dem Konterfei Wilhelm Tells auf der einen und dem Schweizer Kreuz auf der anderen Seite in Sammlerkreisen bereits um die 100 Franken gehandelt werden. Allein, diesbezüglich müssen wir Sie (leider) enttäuschen. Beim grossen Raiffeisen-Gewinnspiel gibt es ausschliesslich echte Fünfliber zu gewinnen.

1. Chance: Sofortgewinn

Und das ist ganz einfach. Sie gehen mit Ihrer Gewinnkarte (zu beziehen bei den Raiffeisenbanken oder direkt beim «Panorama»-Leserdienst, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen) zu Ihrer Raiffeisenbank.



1000 Fünfliber als 1. Preis bei der Hauptverlosung sowie zahlreiche Fünfliber-Sofortgewinne winken beim grossen Raiffeisen-Gewinnspiel. Dieses findet im Rahmen der traditionellen Raiffeisen-Sparwochen vom 2. bis 12. November 1993 statt.

Dort vergleichen Sie Ihre persönliche Glückszahl mit der angeschlagenen Liste. Dieser können Sie sogleich entnehmen, ob sie einen, zwei, fünf oder gar zehn Fünfliber gewonnen haben. Gehören Sie zu den Glücklichen, dann können Sie den Gewinn gleich am Schalter der Raiffeisenbank abholen.

2. Chance: Hauptverlosung

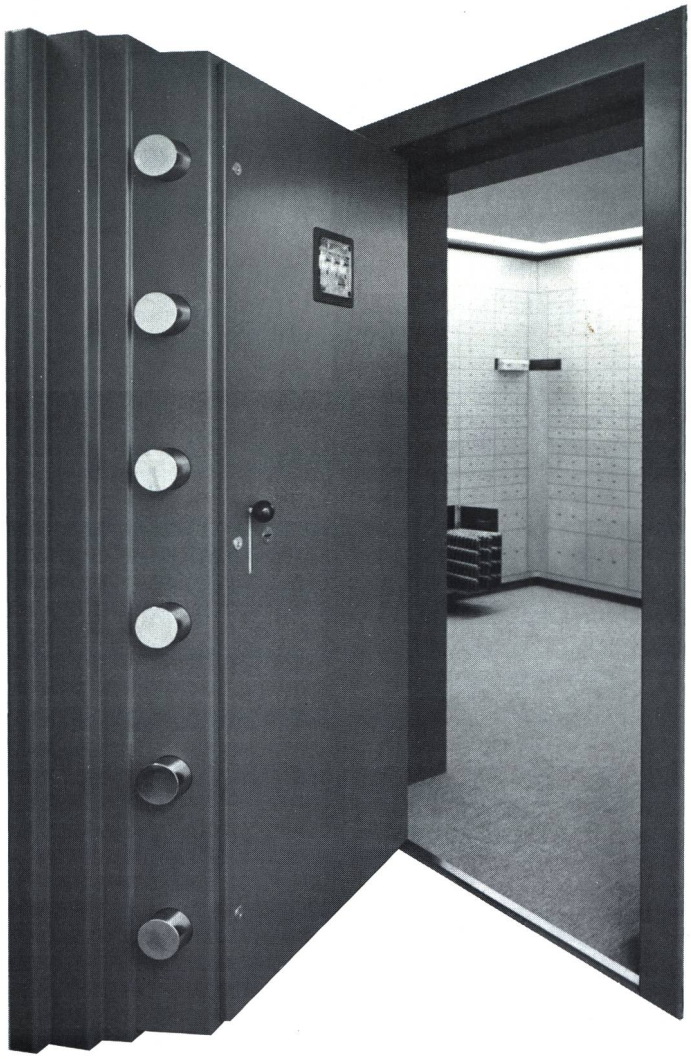
Kein Glück mit dem Soforttreffer? Sie haben eine zweite Chance. Denn jetzt geht der Nervenkitzel erst richtig los. Alle am Schalter der Raiffeisenbank abgegebenen Gewinnkarten nehmen an der unter notarieller Aufsicht vorgenommenen Hauptverlosung vom 30. November 1993 teil. Als 1. Preis gibt es 1000 Fünfliber zu gewinnen – eine willkommene Entlastung des Weihnachtsbudgets. Fünf Teilnehmer/-innen gewinnen zudem je 100 Fünfliber. Die Namen der Gewinner/-innen werden im «Panorama» veröffentlicht.

3. Chance: auf Nummer sicher

Man kann das Glück natürlich gleich zum System machen, zum Beispiel mit der Fünfliber-Sparmethode. Jede Woche zehn Fünfliber auf die hohe Kante legen, ergibt in fünf Jahren – bei $4^1/_2$ Prozent Zins – 14 593 Franken und in zehn Jahren 32 779 Franken. Spart man jedes Jahr 1000 Fünfliber, so hat man nach fünf Jahren – bei 5 Prozent Zins – 29 010 Franken und nach zehn Jahren gar 66 034 Franken beisammen. *(ma.)*

Mehr zum Thema «Sparen» lesen Sie auf den Seiten 6 und 7.

ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schusssicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes.**

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

AKAD

AKAD AKADEMIKERGESELLSCHAFT FÜR ERWACHSENENFORTBILDUNG

Berufstätige, die Zukunft beginnt jetzt.

Neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter, Beginn jederzeit.

Maturitätsschule:
Eidg. Matur, Eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, Universitäten

Handelsschule:
Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH
Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplome und Fachausweise: Betriebsökonom HWV, Buchhalter/Controller, Treuhänder, Bankfachleute, Wirtschaftsinformatiker, Organisator

Schule für Sprachdiplome:
Universitäten Cambridge, Perugia, Salamanca; Alliance Française Paris; Zürcher Handelskammer (Deutsch)

Sprach- und Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen; Deutsch; Mathematik; Natur- und Geisteswissenschaften; Wirtschaftsfächer

Qualitätsnachweis:
Weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten in staatlichen Prüfungen seit mehr als 35 Jahren.

AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich
Telefon 01/307 33 33
Fax 01/302 57 37

0493

An die AKAD
Jungholzstrasse 43
Postfach
8050 Zürich

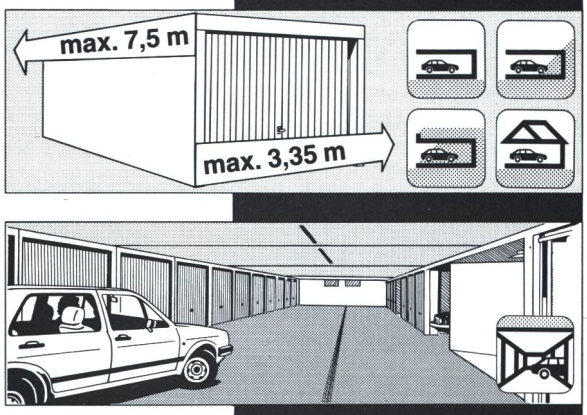
Senden Sie mir unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm.

Name:
Vorname:
Strasse:
PLZ/Ort:

067/050

FRISBA

Garagen und Tiefgaragensysteme



optimal – individuell – preiswert

FRISBA-Dokumentation PA 400
☐ Garagen ☐ Tiefgaragensysteme
Name
Strasse
PLZ/Ort
Tel.

Auskünfte, Unterlagen und Beratung

FRISBA AG
Garagen
und Tiefgaragensysteme
6275 Ballwil
Tel. 041/89 16 66 Fax 041/89 33 94

Dahlie in voller Blüte.

Ein wirkungsvoller Schutz der Sträucher.

Dahlie bereit zur Überwinterung.

Auf den Winter folgt ein herrlicher Frühling

Der Garten im Oktober

Die Zeit des ersten Reifs nähert sich. Nach der milden Sommerzeit können Garten und Pflanzen nun einer ziemlich langen Ruhezeit entgegensehen. Es ist Zeit, Garten und Pflanzen vorzubereiten. Verschiedene Arbeiten müssen nun ausgeführt werden, damit man nicht vom ersten Frost und der Kälte überrascht wird.

Gleichzeitig sollte man aber auch an den kommenden Frühling denken und schon jetzt einen Garten, eine Terrasse oder einen Balkon planen, die im ersten milden Frühlingslicht erstrahlen werden.

Von Pierre-André Magnollay

In gewissen Regionen, die durch das Klima weniger begünstigt sind, wurden die Dahlien bereits Opfer eines ersten Reifeschubs. Nun gilt es also, die schönen Herbsttage zu nützen und alle nötigen Schritte zu unternehmen, um die Bepflanzungen in Ordnung zu bringen.

Die Gladiolen, Dahlien, Freesien, das Blumenrohr und die Schwertlilien werden ausgegraben und in einem Topf eingekellert. Die Begonienknollen werden in den Töpfen oder den Kisten hereingenommen. Diese werden erst gereinigt, wenn die Blätter und die Wurzeln trocken sind. Die Geranien,

Ein schöner Winterschmuck.

Fuchsien und auch die Feuchtpflanzen, die sich auf vegetative Art vermehren, müssen ebenfalls ausser Frostgefahr gebracht werden, um jegliche Beschädigung zu vermeiden.

Sparsam giessen

Jeder Gärtner, jede Region hat eigene Methoden des Überwinterns. Wenn sich die Pflanzen bisher gut gehalten haben, sollten die Gewohnheiten nicht geändert werden. Wir empfehlen, die Pflanzen bei Einsetzen des Winters nicht zurückzuschneiden, sondern nur die gelben Blätter und die Blütenstände zu entfernen. Die Kisten sollten nahe ans Fenster gestellt werden, und zwar in einem Raum, in dem die Temperatur 2 bis 5 Grad beträgt. Dank der natürlichen Umgebungsfeuchtigkeit müssen die Pflanzen nur alle vier bis acht Wochen gegossen werden, manchmal sogar nur einmal pro Winter.
Erst im Februar erwacht die Kultur zu neuem Leben. Bei der ersten Frostankündigung sollten auch die Rosenlorbeeren, der Edellorbeer, die Datura, die Südfrüchte und ganz allgemein die mediterranen Pflanzen an einen sicheren Ort gebracht werden. Das Überwintern erfolgt an einem hellen und kühlen Ort. Alle diese Pflanzen benötigen ein Maximum an Licht und eine Temperatur zwischen 2 bis 10 Grad. Nur im äussersten Notfall giessen! Das Überwintern eines solchen Strauches ist am einfachsten, wenn dieser völlig trocken gehalten wird.

Blumenzwiebeln setzen

Nun wird es Zeit, die Blumenzwiebeln im Blumengarten zu setzen, um eine reiche Blütenpracht im Frühling zu erhalten. Die Zwiebeln benötigen fünf bis sechs Wochen, bis sie Wurzeln fassen und sich im Boden festsetzen können, um den Winter ohne Probleme zu überstehen. Es sollte darauf geachtet werden, dass die Zwiebeln weit genug in den Boden gepflanzt werden, damit sie vom Frost und vom Tauwetter nicht gelockert werden. Die Tulpen-, Hyazinthen- und Narzissenzwiebeln müssen 15 Zentimeter tief gesetzt werden, während ein Krokus, ein Schneeglöckchen oder eine Träubelhyazinthe 20 Zentimeter Tiefe benötigen. Nach dem Pflanzen müssen die Zwiebeln gründlich gegossen und der Boden mit einer 5 Zentimeter hohen Schicht Torf oder Pflanzenerde bedeckt werden. So geschützt, können die Blumenzwiebeln die strenge Saison problemlos überstehen.

Der Rasen...

Die Grünflächen werden nochmals geschnitten, aber vor allem werden die abgestorbenen Gräser beseitigt, um Fäulnis zu vermeiden. In den Gärten mit dürrem Boden oder einem Boden, in dem zu wenig organische Materialien vorhanden sind, kann jetzt eine 2 bis 3 Zentimeter dicke Schicht Kompost ausgestreut werden, und zwar auf der ganzen Rasenfläche. Diese Düngeschicht wird sich mit den Winterregen unter den Graspflanzen vermischen. Im Frühling kann der Rasen von diesem Mikrobenleben und der so zugeführten Nahrung profitieren. Trotzdem muss dann aber ein vollwertiger Rasendünger eingesetzt werden.

...und die Sträucher

In den Bergregionen und in den Regionen mit starkem Schneefall müssen Sträucher mit Blüten und Koniferen speziell geschützt werden. Ein Zusammenbinden genügt in der Regel, um ein Abbrechen der mit Schnee bedeckten Äste zu verhindern. Es gibt auch grüne Netze, welche einen guten Schutz bilden; sie sind auch weinger auffällig als die herkömmlichen Netze.
Trotz dieser Schutzmassnahme darf nicht ausser acht gelassen werden, dass einige empfindliche und weniger widerstandsfähige Pflanzen, sogar im Flachland, einen Schutz gegen die Kälte brauchen. Der trockene Torf, die abgestorbenen Blätter, der strohige Dung werden mit einigen Tannenzweigen geschützt.

Ausdauernde Fuchsia, an Ort schützen.

Im Gemüsegarten

Die Gemüseernte muss jetzt abgeschlossen sein. Karotten, Rüben, Sellerie, Fenchel und verschiedene Kohlsorten müssen vor Frost geschützt werden. In den begünstigten Gegenden, in den niedrigeren Regionen, genügt ein einfaches Bedecken mit Blättern oder Stroh zu gegebener Zeit zum Schutz vor der Kälte.
Ganz anders in höheren Regionen. Hier muss das Gartengemüse entweder eingekellert oder ganz einfach ins Silo im Garten gebracht werden.
Je nach Gegend wird der Spross (Rapunzel oder Rapünzchen), wenn er im Oktober noch klein ist, mit einer Plastikfolie (zum Beispiel «Agril») bedeckt, zum Schutz vor der Kälte. So den ganzen Winter geschützt, kann dieser kleine Salat sogar noch mehr als doppelt so gross werden.
Im Herbst muss in Gärten mit schwerer und tonhaltiger Erde nur Roharbeit getan werden. Der Frost wird die Motten vertreiben und im Frühling wird der Boden leichter zum Bearbeiten sein.

Der Balkon im Winter

Die Sommerpracht ist nun verwelkt. Jetzt müssen die Tröge entweder hereingenommen und gewaschen und mit Chavelwasser desinfiziert oder kleine Koniferen, Heidekraut und Stiefmütterchen gesetzt werden. Diese Herbstbepflanzung kann bei Winterbeginn mit Grünpflanzen, trockenen Zweigen und farbigem Stroh noch ergänzt werden. So kann die düstere Zeit besser überwunden werden.
Was die grossen Sträucher und die im Trog gezogenen Koniferen betrifft, dürfen diese während der schlechten Saison nicht vernachlässigt werden. Achtung, diese Pflanzen dürfen unter keinen Umständen hereingenommen werden und müssen, wenn es nicht regnet, einmal im Monat gegossen werden, und zwar jeweils am Morgen und wenn es nicht gefroren ist. Um zu verhindern, dass die Behälter vom Frost angegriffen werden, können die Wände mit Glaswolle oder Sagexplatten geschützt werden.
Was die Weihnachtstanne im Topf anbelangt, sollte diese nur für möglichst kurze Zeit drinnen gehalten werden, um ein Aufbrechen der Knospen zu vermeiden. Trotzdem dürfen diese Tannen nach dem Fest nicht allzu grosser Kälte ausgesetzt werden. Wenn die Temperatur zu diesem Zeitpunkt zu niedrig ist, kann die Pflanze in einer Garage untergebracht und an einem wärmeren Tag herausgestellt werden. *(pam.)*

Von Bits, Mhz, MB und Viren

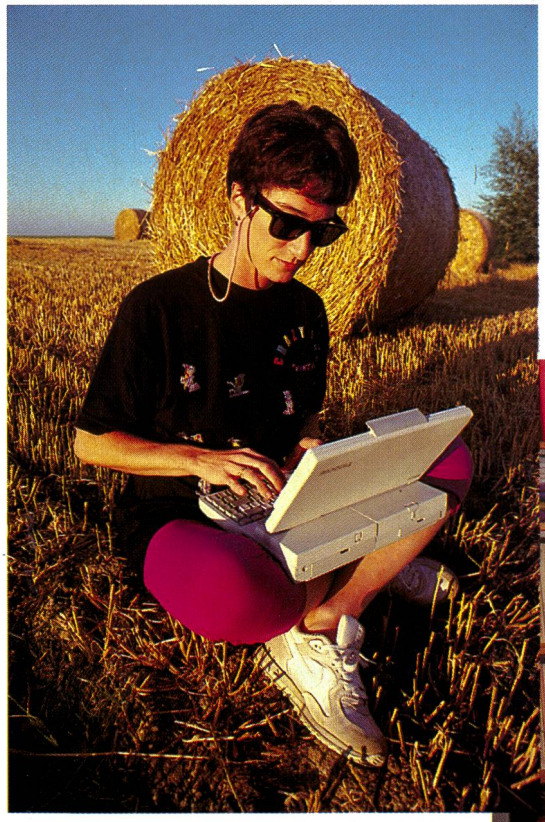
Was Sie beim Kauf eines Computers wissen sollten

Sie möchten einen Computer kaufen. Aber für welches Modell sollen Sie sich entscheiden, wenn Sie weder Informatiker noch ein routinierter Benützer sind?

Die Software ist ein wichtiger Bestandteil des Computers, und die jeweiligen individuellen Bedürfnisse sollten bei der Wahl des Computers ausschlaggebend sein.

Von Florence Luy

Die Leistung und Geschwindigkeit eines Systems hängt zum grossen Teil vom Mikroprozessor (16 oder 32 Bit), der Taktfrequenz (von 4,77 bis 66 MHz) und dem Coprozessor (welcher die Rechenoperationen beschleunigt) ab. Die Speicherkapazität bestimmt ihrerseits die Anzahl Programme, die man auf dem Computer installieren kann (einige von ihnen sind sehr speicherintensiv), aber auch die Geschwindigkeit des Informationszugriffs. Wenn man beispielsweise eine Textverarbeitung, eine Tabellenkalkulation und vielleicht einige Spiele installieren möchte, genügen eine Harddisk von 80 MB und eine RAM-Erweiterung von 4 MB. Für weitere Programme (wie Graphik oder Buchführung) ist jedoch ein Computer mit einer Harddisk von 120 oder sogar 240 MB zu empfehlen.



Die Portablen: netzunabhängig und handlich. Der Benützer kann sie überallhin mitnehmen.

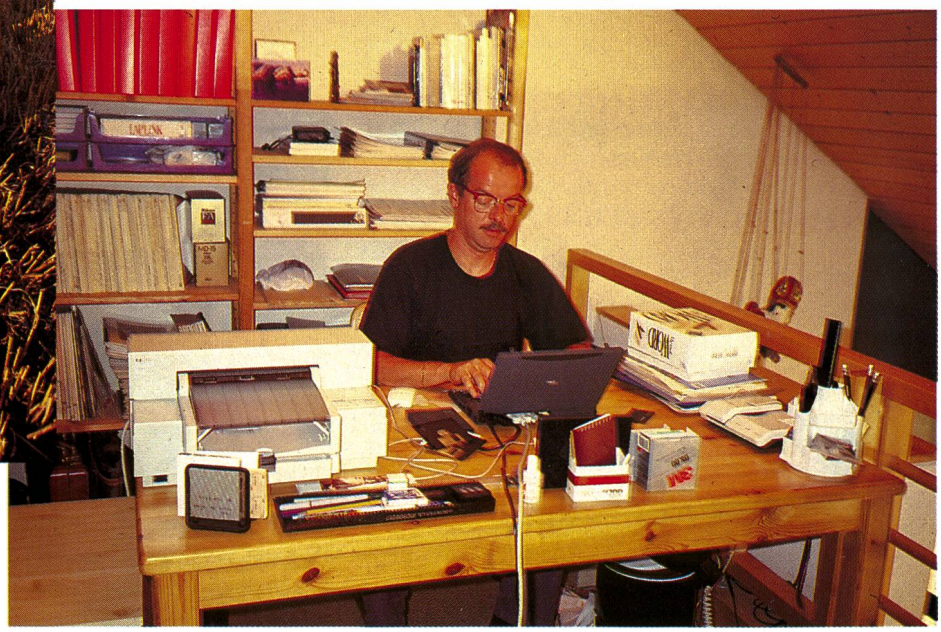
MS/DOS, OS/2, Windows

Ein einwandfreies Funktionieren des Computers und seiner Peripheriegeräte hängt vom Betriebssystem ab. Meistens wird dieses auf einer Diskette mitgeliefert, oder es ist bereits auf der Harddisk installiert. Im letzteren Fall muss sich der Benützer nicht mehr darum kümmern, es funktioniert automatisch.

Das meistverbreitete Betriebssystem ist zur Zeit MS/DOS (für die IBM- und IBM-kompatiblen Computer). MS/DOS wird jedoch durch OS/2 (Vorteil: verschiedene Programme können gleichzeitig laufen) und durch Windows konkurrenziert. Windows arbeitet mit dem gleichen Prinzip und seine graphische Benützeroberfläche ist sehr vielseitig.

Guter Bildschirm wichtig

Die Computer werden in der Regel ohne Peripheriegeräte verkauft und der Benützer muss seinen Bildschirm, seine Druckerausrüstung und manchmal sogar die Tastatur selber auswählen. Einige Wiederverkäufer offerieren die Option eines kompletten «Package» zu vorteilhaften Preisen. Aber der Käufer hat dann nicht mehr die Wahl ei-



Folgt nun das Zeitalter «Vom Büro nach Hause»?

nes Produktes, das seinen spezifischen Bedürfnissen entspricht.
Ein wesentlicher Aspekt für den Benützer ist der Bildschirm. Er kann im Computer selbst eingebaut sein (portabel und mobil). Die LCD-Anzeigen sind zwar für Taschenrechner ausreichend, für weitere Anwendungen jedoch nur begrenzt anwendbar.
Für die Textverarbeitung ist eher ein monochroner Bildschirm mit einer guten Auflösung (im Mittel 640 x 400 Punkte pro Zoll) zu empfehlen. Wenn man hauptsächlich mit dem Graphikprogramm arbeitet, ist ein Bildschirm mit einer hohen Auflösung unerlässlich. Was die Spiele betrifft, ist es sicher angenehmer, mit einem Farbbildschirm zu arbeiten.

Drei Druckertypen

Zurzeit kostet eine gute Druckerausrüstung weniger als 2000 Franken. In dieser Preiskategorie ist das Angebot gross. Es gibt drei verschiedene Grundtypen: Nadel-, Tintenstrahl- und Laserdrucker.
Die Nadeldrucker sind mit einem Nadelspiel ausgerüstet (9 bis 24 Nadeln), die auf ein Tintenband schlagen. Sie bieten eine akzeptable Qualität, die für den persönlichen Gebrauch ausreicht, aber sie arbeiten oft ziemlich laut.
Die Tintenstrahlmodelle sind mit einem Düsensystem versehen. Diese spritzen kleinste Tintentröpfchen auf das Papier. Die Druckqualität ist gut, selbst bei einem billigeren Modell.
Beim Laserdrucker werden auf einer magnetischen Walze Tunerpartikel angesammelt und danach auf das Papier übertragen. Die Lasergeräte bieten die beste Druckqualität.
Weitere Peripheriegeräte, welche die Computerausrüstung vervollständigen, sind Tastatur und Maus; diese beiden Geräte sollten leicht und bequem zum Bedienen sein. Es gibt viele portable Geräte mit Tastaturen, die nur mit Kinderfingern bedient werden können...

Vom Spiel zum Text

Der Spielcomputer bietet Spielmöglichkeiten für gross und klein. Zurzeit sind Zehntausende von Spielen erhältlich. Es gibt viele Arten von Denkspielen (Othello, Scrabble, Schach), Phantasie- und Geschicklichkeitsspielen. Die Informatikzeitschriften veröffentlichen regelmässig Listen der verfügbaren Produkte. Aber um wirklich gut spielen zu können, genügt die Tastatur oft nicht. Mit

Eine aufwendige Informatikausrüstung ist keine Garantie für eine gute Beratung.

Peripheriegeräten wie etwa Joysticks bestehen viel grössere Möglichkeiten.
Jedes Betriebssystem bietet auch ein Textverarbeitungsprogramm. Die Wahl der Software hängt bei diesem Programm ganz von den individuellen Bedürfnissen ab. Es gibt ganz einfache Textverarbeitungsprogramme, die völlig genügen, wenn man nur ein paar Briefe in der Woche schreiben muss. Sie ermöglichen ein schnelleres Arbeiten und eine bessere Präsentation der Texte.
Es gibt auch, unabhängig von einer spezifischen Textverarbeitung, Rechtschreibeprogramme. Diese sind zwar nicht unfehlbar, erweisen sich aber oft als nützlich.

Von DTP zum Lernprogramm

Das Gestalten einer Seite – auch Desktop Publishing (DTP) oder computerunterstützte Publikation genannt – wird dem Benützer ebenfalls zugänglich gemacht. Viele Softwareprogramme ermöglichen die Bearbeitung eines Dokuments, das Einfügen von Graphiken, Bildern oder Rahmen. Man braucht bei dieser Anwendungsart eine genügend leistungsfähige Ausrüstung. Für viele Firmen und Kleinbetriebe liegen die Probleme bei der Auswahl der klassischen Anwendungen, für die es zahlreiche Programme gibt. Am besten lässt man sich von einem Fachmann beraten.
Im Bereich der Buchhaltung ist die Wahl schwierig. Am ehesten eignet sich eine Software mit einer leichten und praktischen Handhabung, die später noch ausgebaut werden kann (neue Module können zusätzlich installiert werden).
Die Tabellenkalkulationsporgramme sind zurzeit die Renner in der Informatik. Sie erweisen sich als sehr nützlich, entweder zum Berechnen von Gehältern und längerfristigen Zinsen oder zum Darstellen von Einkommen. Das Resultat wird nicht mehr in einer langen Zahlenreihe, sondern in Form von Histogrammen oder Kurven aufgezeichnet.
Und schliesslich kann man mit einem Computer auch lernen. Die neuste Lehrmethode ist der computerunterstützte Unterricht. Einige Studien haben gezeigt, dass selbst die schwächsten Schüler gut mit einer Computertastatur umgehen können.

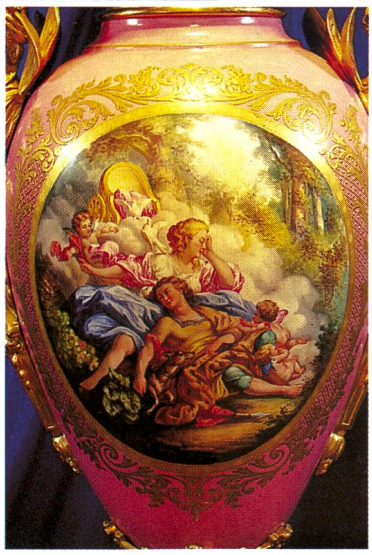
Wo kaufen?

Wenn die Wahl über den Typ des Computers einmal getroffen ist, muss man sich nur noch entscheiden, wo man ihn kauft. Die Möglichkeit des «Cash and Carry» ist gut, wenn man den Computer für persönliche Zwecke braucht; ein solcher Computer wird normalerweise getestet und das Betriebssystem ist bereits installiert.
Im Gegensatz dazu sollte man sich beim Kauf eines Computers für den professionellen Einsatz beraten lassen, und zwar nicht nur bei der Installation, sondern auch später. Bleibt noch der Computer für den Hausgebrauch; hier hängt die Wahl des Modells vom Budget des Käufers ab, denn jeder Service hat seinen Preis.
Ein regelmässiger Unterhalt ermöglicht eine dauerhafte Leistung des Gerätes. Viele Lieferfirmen und Wiederverkäufer bieten diesen Service zu einem Preis von 10 bis 12 Prozent des Materialwertes an.

Vorsicht vor Viren

Obwohl es verschiedene «Virenkiller»-Programme gibt, ist die beste Art, sich zu schützen, Originalprogramme zu kaufen, da bei den illegal erworbenen Kopien das Risiko besteht, dass sie bereits «infiziert» sind.

Pieter Breughel der Jüngere Bruxellex, c. 1564 Anvers 1637/38. «Der Hochzeitstanz».



Vasen aus französischem Porzellan, verziert mit vergoldeter Bronze, mit sinnbildlicher Verzierung, Wappenbild Louis Philippe, Höhe 1,12 m.

Eine Investition, die jeden Tag Freude bereitet

Antiquitäten – Kunden kaufen wachsam ein

Obwohl wir uns mitten in einer wirtschaftlichen Rezession befinden, scheint sich der Antiquitätenmarkt dieser Entwicklung entgegenzusetzen. Die Antiquitätenhändler sind jedenfalls mit dem Geschäftsgang zufrieden.

Antike Gegenstände kaufen bedeutet, sein Geld gut anlegen und sich gleichzeitig eine Freude bereiten. Dies allerdings unter der Bedingung, dass man nur garantiert echte Gegenstände kauft,

von Jacqueline Mayor-Schwegler

und zwar bei einem Antiquitätenhändler mit einem eigenen Geschäft oder an einer Antiquitätenmesse.

Zur Zeit kaufen die Kunden sehr wachsam ein. Sie sind sich bewusst, dass der Kauf eines antiken Gegenstandes eine sichere Inve-

stition ist, und die Antiquitätenhändler sind da, um sie zu beraten. Diese hatten die Möglichkeit oder die Bereitschaft, aus ihrem Hobby, oder vielmehr aus ihrer Leidenschaft, einen Beruf zu machen, in welchem sie sich durch zusätzlich erworbene Kenntnisse zum Fachmann entwickelt haben, um auf den ersten Blick einen Stil oder eine Epoche bestimmen und unfehlbar das Falsche vom Echten unterscheiden zu können.

Das bestimmte Flair

Und dies ist keine Kleinigkeit! Mit den Möbeln verhält es sich wie mit der Architektur. Jede Epoche ist von ihrem eigenen Stil geprägt. Die Grenzen sind jedoch nicht immer klar gezogen. Es gibt Übergangsperioden, aus denen gewisse Stücke stammen, die man manchmal sehr schwierig einer bestimmten Zeit zuordnen kann.
Und schliesslich geht es nicht nur darum, eine solide künstlerische Bildung zu haben. Man braucht dazu auch ein bestimmtes Flair, und, wie die Ärzte, ein sicheres Beurteilungsvermögen, um genau feststellen zu können, ob ein Stück authentisch ist oder ob es sich um eine Kopie handelt.

Solide Garantie

Da zwei Meinungen mehr gelten als eine, muss jedes Stück ausgewiesen werden, bevor es an einer Messe ausgestellt werden darf. Ein strenges Expertengremium kontrolliert das Alter, die Authentizität und die Ästhetik. Dies ist eine solide und doppelte Garantie für den Käufer.
Eine Antiquität ist somit eine sichere Investition. Eine Investition, die mit der Zeit noch an Wert gewinnt, und die ausserdem jeden Tag von neuem Freude bereitet. So kann der Laie in gutem Glauben seine Wahl unter Möbeln, Bildern, Gravuren, Porzellan, Zinn, Silber- oder Glasgegenständen, Lampen, Schmuck, Mineralien, andern Nippsachen jeder Art und sogar antiken Teppichen treffen.

Flacher Arbeitstisch mit drei Schubladen mit Einfassung. Zeit Louis XVI.

Antiker Kashanteppich, Seide.

Orientteppich-Vereinigung

Ein Kollektionsteppich ist, auch für das Spezialgeschäft, ein Grenzartikel. Im Gegensatz zu den Möbeln und verschiedenen andern Artikeln verderben die Teppiche leicht. Daher stammen die meisten antiken Teppiche aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. Die über hundert Jahre alten Teppiche sind sehr selten. Selten sind auch die Gelegenheiten, diese auszustellen und dem Laien zugänglich zu machen.
Aus diesem Grund kamen einige Händler, Mitglieder der (SOV) Schweizerische Orientteppich Vereinigung, welche die Teppiche mit Leidenschaft sammeln, auf die Idee, diese Schmuckstücke an die Öffentlichkeit zu bringen, was bei den Kennern grosses Staunen auslöste.
Die SOV stellt übrigens einmalig am Antiquitätensalon in Lausanne aus (vgl. Kasten).

Zeugen der Vergangenheit

Wie deckt sich der Antiquitätenhändler mit Waren ein? Es ist klar, dass dies nicht mit einem Telefonanruf erledigt werden kann. Da wirklich schöne antike Stücke immer seltener werden, muss ein Händler auf der Suche nach seinen Wunderstücken immer auf Trab sein und ständig herumreisen. Wenn der Antiquar etwas verkaufen will, muss er eine Auswahl haben und nicht immer die gleichen Stücke präsentieren. Und dies speziell an einem Salon, an dem seine berufliche Tätigkeit eine wichtige Rolle abgeben muss. Seine Investierung ist enorm. Er muss Risiken auf sich nehmen, Investitionen wagen, ohne sich von der Wirtschaftslage beeinflussen zu lassen, wenn er die Möglichkeit zum Kaufen hat. Und dieses Kapital ist auf unbestimmte Zeit blockiert. Ein antikes Stück kann ebenso gut 2 Monate wie 2 oder sogar 20 Jahre in seinem Geschäft bleiben.
Der Preis für Antiquitäten mag vielleicht hoch erscheinen. Diese kosten jedoch nicht mehr als schöne Kopien, die heute von talentierten Künstlern angefertigt werden, die ihren Ansprüchen völlig legitim gerecht werden. Ausserdem haben alle antiken Stücke verschiedene Jahrhunderte durchlebt und sind Teil unseres kulturellen Erbes.

24. Antiquitätensalon in Lausanne
vom 11.– 21. November 1993

«Mauerblümchen der Welt»

Der erste Antiquitätensalon in Lausanne fand 1970 statt. Er wurde auf Initiative des Antiquitätensyndicats des Waadtlandes gegründet und war zuerst nur in der Romandie bekannt. Er hatte eher den Charakter eines Familienfestes und erfreute sich einer grossen Beliebtheit.
Durch den Erfolg bestärkt, expandierte er schon ein Jahr später bis in die erste Etage des Palais de Beaulieu. Immer auf Erfolgstour, überschritt der Salon das nationale Stadium bis er sich 1974 zum internationalen Salon entwickelte.
Jedes Jahr werden noch zusätzliche Attraktionen geboten, die zusätzlich zu seiner Beliebtheit beitragen. Dieses Jahr sind es die «Mauerblümchen der Welt». Dabei handelt es sich um ungefähr 60 Stücke aus Klöstern, Museen und Privatsammlungen aus aller Welt, von denen einige das erste Mal aus ihren vier Wänden kommen, wie das Stück von de Giornico, Tessin, der älteste Teppich in der Schweiz.
Der Antiquitätensalon ist somit nicht nur ein Platz des Handels ohne Grosstuerei, sondern der bevorzugte Treffpunkt von Kunst und Kultur. *(jms)*

Badminton löst das Federballspiel ab

Vom Freizeitvergnügen zum Leistungssport

In der Schweiz gibt es rund 5000 lizenzierte Badminton-Spieler/ -innen. Dem Schweizerischen Badminton-Verband (SBV) gehören gegen 10 000 Mitglieder und 230 Klubs an. Doch Badminton als Spitzensport hat sich noch nicht durchgesetzt. Die Weichen dazu müssen erst im Breitensportbereich gestellt werden.

Wie bringe ich die zahlreichen Federballspieler dazu, sich dem Badmintonsport zuzuwenden und ja zu sagen zu dieser dynamischen, schnellen und auch attraktiven Sportart? Diese Frage hat sich Claude Schoch gestellt, der seit diesem Frühjahr das Ressort Breitensport im Schweizerischen Badminton-Verband betreut. «Zwischen Federball in der Badi und dem Spitzensport ist noch vieles möglich. Skifahren ist das beste Beispiel dafür», sagt Schoch. Man müsse den zahlreichen Hobbyspielern die Möglichkeit bieten, Badminton nach Lust und Laune spielen zu können. Für Claude Schoch ist es dann nur noch eine Frage der Zeit, bis der Breitensport einen Nährboden für den Spitzensport bilden kann.

Die Jugend zieht mit

Der Ist-Zustand im Ressort Breitensport ist momentan aber ernüchternd. Nur im Behindertensport – und das auch bloss auf Initiative der Behinderten selbst – wurde die Breite bisher gefördert. «Nur wenige Center haben heute einen den Ansprüchen geeigneten Badmintonplatz, und Plauschturniere für Nichtlizenzierte sind nun wirklich die Ausnahme», sagt Schoch. Bis Ende Jahr will der Ressortleiter dem Zentralvorstand des SBV nun ein Konzept vorlegen, um Badminton besser – und wie der Name Breitensport schon sagt – auch breiter abzustützen. «Doch da müssen die Regionalverbände mitarbeiten und die Bedürfnisse bekanntgeben. Ich liefere ihnen dann Ideen und versuche neue Wege aufzuzeigen», meint Schoch. Immerhin gibt es im Juniorenbereich Erfolge zu vermelden. Der SBV hat nach Ablauf des dreijährigen Förderungs-Projektes «Badminton 2000» den Sponsor, einen Lebensmittelmulti, für drei weitere Jahre gewinnen können. Das lässt auf Kontinuität schliessen, die auch im Breitensportbereich angestrebt wird.

Präzision ist gefragt

Zwischen Federball im Freien und Badminton liegen trotz ähnlicher Spielweise Welten. Gelingt es dem SBV, nur einen Teil der Federballspieler für das Hallenspiel zu begeistern, dann wird unweigerlich auch ein Niveauanstieg erfolgen. Doch hierzulande fehlt es nicht nur an der Infrastruktur (Hallen), sondern auch an der Tradition. Zuerst muss man sich eben an das sogenannte Rückschlagspiel gewöhnen, das kann Jahre dauern.

Vielleicht geht es auch ein bisschen schneller vorwärts, denn Badminton hat alle Eigenschaften, um dem heutigen Zeitgeist genügend Rechnung zu tragen. Neben der erwähnten Dynamik und Schnelligkeit gehört auch viel Präzision dazu. Ausserdem kommt jeder schnell ins Schwitzen und kann gegen gleichstarke Gegner – auf welcher Stufe auch immer – schon erste Erfolgsergebnisse sammeln.

Und die Regeln sind einfach: der fünf Gramm schwere *Shuttle* (Federball) wird mit dem Karbonschläger über das 1,55 m hohe Netz in die gegnerische Hälfte geschlagen, und muss im Feld (Gesamtgrösse 13,40 m auf 5,10 m, beim Doppel 13,40 m auf 6,10 m) auf den Boden aufklatschen. Es gewinnt, wer zuerst auf 15 Punkten ist. Punkten darf aber nur, wer das Anspielrecht hat.

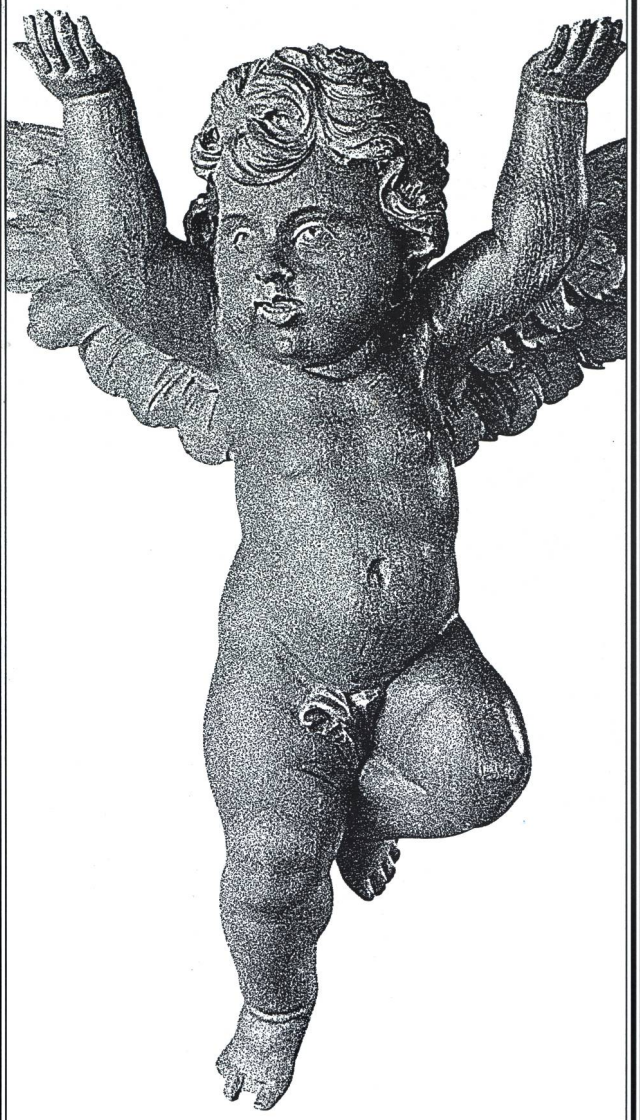
Thomas Knapp

Badminton-Infos

Der Schweizerische Badminton-Verband (SBV) zählt gegen 10 000 Mitglieder, davon sind mehr als die Hälfte Lizenzierte. Dem SBV, der 1952 gegründet wurde, sind heute 223 Klubs angeschlossen.

Informationen und Klubadressen sind erhältlich beim *Schweizerischen Badminton-Verband, Postfach, 3074 Muri bei Bern, Telefon 031 / 44 23 54.*

24e SALON DES ANTIQUAIRES
11-21 NOV. 1993



LAUSANNE
PALAIS DE BEAULIEU

Chaque jour: 14h. - 21h30
Samedis: 10h. - 21h30
Dimanches: 10h. - 20h.

Renseignements: tél. (41 21) 319 71 11
Fax Secrétariat: (41 21) 643 37 11

EXPOSITION SPÉCIALE:
LES CRÈCHES DU MONDE

Sie braucht. Er hat.

Spende Blut. Rette Leben.

Ohne Blut läuft gar nichts. Spenden auch Sie.

Ihr offenes Cheminée wird zur wirkungsvollen Heizung

Unkauf • Werbung

Mit einer SUPRA-Heizkassette sparen Sie gleich vielfach:
- Sie sparen Zeit und Geld dank einfachstem Einbau
- Sie sparen Holz durch die gute Verbrennung im geschlossenen Feuerraum.

Was spricht also dagegen, dass Sie Ihr offenes Cheminée in eine vollwertige Raumheizung verwandeln? Und dabei erst noch die Umwelt schonen?

Wir senden Ihnen gerne detaillierte Unterlagen.

Tiba
TIBA AG
Hauptstrasse 147
4416 Bubendorf
Tel. 061 / 935 17 10
Fax 061 / 931 11 61

Ich möchte mehr Informationen haben über: PAN
❑ Holz- und Kombiherde, ❑ Zentralheizungsherde, ❑ Holzschnitzelfeuerungen TIBAmatic,
❑ Stückholzfeuerung TIBAtherm, ❑ Cheminéeöfen, ❑ Heizeinsätze/Heizkassetten

Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort Telefon

Gerstenernte in Pasenow: Auch der riesige Mähdrescher kommt im Sommer nicht zur Ruhe. Während die bereits geernteten Flächen gepflügt werden, frisst sich der Mähdrescher noch rund um die Uhr durch die ausgedehnten Gerstenfelder.

Fotos: Esther Studhalter

Das tägliche Brot: Die riesigen, leicht zu bearbeitenden Flächen in Mecklenburg-Vorpommern zwingen zu monatelangen, monotonen Traktorfahrten im 24-Stunden-Schichtbetrieb.
Hier bearbeitet Markus Schmid frisch geerntete Weizenfelder.

Aufbruch gegen Osten

Ein Schweizer Jungbauer in der ehemaligen DDR

Markus Schmid, ein Schweizer Jungbauer knapp über 20, macht sich auf in die ehemalige DDR – und weckt bei den «Ossis» ein neues Landwirtschafts-Verständnis.

Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zählt zweifellos zu den landschaftlich schönsten Gebieten der ehemaligen DDR. Von der im Süden des Landes domizilierten Schwerindustrie verschont, entwickelten sich die topfebenen, fruchtbaren Flächen in und um die Mecklenburgische Seenplatte zur Kornkammer und «Fleischfabrik» der einst prosperierenden DDR. Nahezu die gesamte Bevölkerung des Agrargürtels lebte von und für die Landwirtschaft. Heute droht derselben Gegend ein wirtschaftliches und soziales Desaster: Die vor wenigen Jahren äusserlich noch florierende Landwirtschaft ist am Ende, die «Landwirtschaftlichen Produktions-Gemeinschaften» (LPG) aufgelöst. Die Arbeitslosenquote stieg regional bis zu 60 Prozent.

Von Thomi Studhalter

Ein ehrgeiziges Projekt

Mitten in dieser schier auswegslosen Situation startet ein Schweizer Jungbauer ein ehrgeiziges Projekt: Markus Schmid übernimmt als 20jähriger Absolvent der Landwirtschaftlichen Schule im Oktober 1991 einen der grössten und effizientesten Tierproduktionsbetriebe der ehemaligen DDR mit 750 Hektaren Land und 1500 Mastbullen. Bereits im ersten Betriebsjahr muss Markus Schmid Flexibilität, Risiko und Optimismus beweisen: Die Preise für Rindfleisch liegen längst unter der Rentabilitätsgrenzen, Schmids Ställe entvölkern sich, und eine Neuorientierung wird notwendig.

Vom Regen in die Traufe

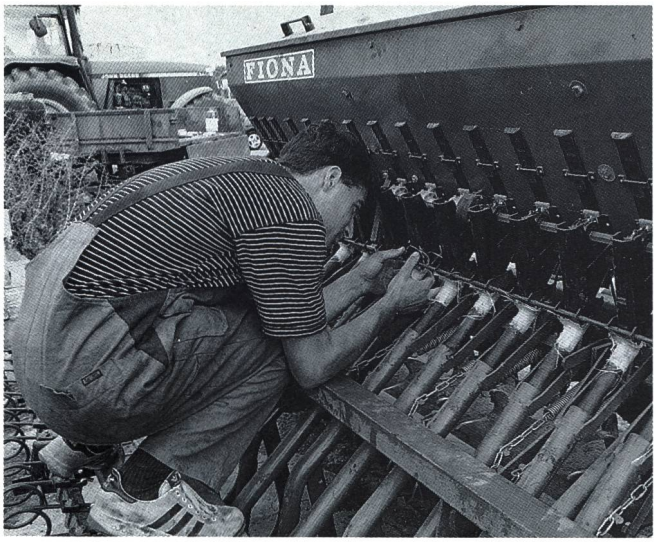
Seit dem Fall der Mauer und dem Ende der sozialistischen Plan- und Misswirtschaft hat sich der Alltag für die mecklenburgischen Bauern radikal verändert. Kein Stein blieb unverändert. Unzählige Produktionsgenossenschaften wurden liquidiert, andere privatisiert und modernisiert. Vier Fünftel der Arbeitsplätze gingen verloren, und Alternativen bietet der Arbeitsmarkt im industriell kaum erschlossenen Agrargürtel wenig. Der Wechsel zur Mark(t)-Wirtschaft brachte den verbliebenen Landwirten hohe Risiken auf schwankenden Westmärkten und gleichzeitig eine enorme Schuldenbelastung durch Neuinvestitionen und Pachtverträge.

Markus Schmid startete mit viel Schwung in sein berufliches Abenteuer. Aber auch ein harzender Start vermag den 21jährigen Schweizer Bauern nicht zu bremsen.

Ein für Ost-Landwirte kaum durchschaubarer Dschungel von EG-Vorschriften macht das bäuerliche Leben auch nicht einfacher. Bereits werfen die ersten Landwirte das Handtuch und melden Konkurs. Mehrere Bauern haben den Ausweg im Selbstmord gesucht, und ein Ende der Probleme scheint nicht abzusehen.

Ein zähes Ringen

Während 1990 im fernen Mecklenburg die Ost-Mark durch die West-Mark abgelöst wird, beschäftigt sich im schaffhausischen Ramsen ein soeben der Schule entwachsener Landwirt mit Auswanderungsplänen. Markus Schmid wird es in der Schweiz als künftiger Bauersmann zu eng. Wie viele Schweizer Jungbauern träumte auch Schmid von einem grossen Landwirtschaftsbetrieb. Die kleine Schweiz bietet seinen ehrgeizigen Plänen keine Zukunft mehr. So zieht der intelligente Einzelgänger los. Auf der Suche nach einem möglichen Standort für sein Unternehmen landet er fast zwangsläufig im Zentrum der Ost-Landwirtschaft, den weiten Feldern von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern.



Improvisation ist auch nach dem Ende der sozialistischen Plan- und Misswirtschaft im Osten Deutschlands noch immer gefragt: Da wichtige Ersatzteile für die arg beschädigte Drillmaschine am Wochenende nicht mehr erhältlich sind, greift Markus Schmid auf sein Bastel-Talent zurück: Bis weit in die Nacht hinein flickt Schmid die defekten Kunststoffteile. Am nächsten Morgen steht die Maschine wieder im Einsatz.

Langwierige Abklärungen werden notwendig. In Pasenow, 150 km nördlich von Berlin, findet Schmid einen Tierproduktionsbetrieb (Rindermast und Bullenzucht) mit idealen Ausmassen. Nun beginnt ein siebenmonatiger Kampf um Pachtverträge: Das nach 1945 enteignete Land verfiel nach dem Ende des Sozialismus wieder in einzelne Parzellen, deren Besitzer mittlerweile in ganz Europa verteilt leben. Jeder einzelne Grundeigentümer muss in mühsamer Arbeit eruiert werden. Der 21jährige Schweizer führt die Verhandlungen in eigener Regie und überzeugt die in beiden Teilen Deutschlands lebenden Besitzern in monatelangem zähen Ringen von seinem Vorhaben.

Es gelingt ihm, zusammen mit dem ehemaligen Brigadier Olaf Friese 750 Hektaren zusammenhängendes Land zu pachten. Erst nach Abschluss sämtlicher Pachtverträge bietet die Treuhandanstalt Berlin als rechtmässige Nachfolgerin des DDR-Erbes einen 12-Jahres-Vertrag für die Gebäulichkeiten der einstigen Tierproduktion Pasenow. Von den beiden neuen Gesellschaftern wird Schmid zum treibenden Motor. Ex-Brigadier Friese, mit der Marktwirtschaft wenig vertraut, baut ganz auf die Fähigkeiten des jungen Schweizers.

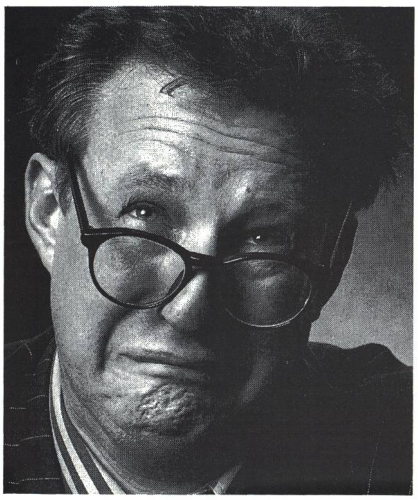
Zweiter Start

Das Unternehmen Schmid/Friese startet im Oktober 1991 in eine ungewisse Zukunft. Beide beabsichtigen, die Tierproduktion von früher 2500 Einheiten weiterzuführen. Zu Beginn stehen in den 10 Ställen 1500 Mastbullen und 60 Kühe zur Ammenhaltung. Sämtliche der 200 Mitarbeiter müssen entlassen werden, und fortan erledigen bloss noch sieben Personen die gesamte Produktion. Die Tendenz blieb fallend: Ende 1992 waren noch fünf Arbeitsplätze übrig. Geplant ist langfristig gar eine Reduktion auf drei Mitarbeiter.

Auch Markus Schmid schläft nicht mehr so ruhig wie zu Beginn seines Experiments: Schon im Oktober 1991 war die Rinderzucht riskant. Die schlimmsten Befürchtungen haben sich inzwischen bewahrheitet. Die Preise für Rindfleisch sind weiter in den Keller gerutscht, das Unternehmen kippt aus der Rentabilitätszone. Schmid und Friese müssen sich entschliessen, die Rindermast aufzugeben und auf Pflanzenbau umzusteigen. Von den 1500 Jungstieren sind noch etwa 60 übriggeblieben und die baufälligen Grossställe stehen bis auf zwei Ausnahmen leer. Schmid hat die Gebäulichkeiten Ende Jahr an die Treuhandanstalt zurückgegeben und widmet sich nun ganz der Feldarbeit. Von den ursprünglich 750 Hektaren Land sind im Moment noch 600 Hektaren übriggeblieben. Das Duo beabsichtigt aber, die Fläche in absehbarer Zukunft auf 1000 Hektaren auszuweiten, um eine betriebswirtschaftlich sinnvolle Grösse zu erreichen.

7 Tage pro Woche

Einem erst 21jährigen Unternehmer fällt es erfahrungsgemäss kaum leicht, die Banken



Profit weg?!

Erledigte Geschäftsunterlagen warf er achtlos in seinen „altgedienten" Papierkorb. Mit fatalen Folgen für das ganze Unternehmen...

INTIMUS-Aktenvernichter garantieren die datenschutzgerechte Vernichtung von erledigten Geschäftsunterlagen.

Vertrauen Sie nicht länger Ihrem Papierkorb. Lassen Sie sich vom Spezialisten beraten.

MESSERLI
INFORMATIONSTECHNIK

A. Messerli AG, 8152 Glattbrugg/ZH
Sägereistr. 29, Tel. 01/829 11 11
Fax 01/829 13 48

Aarau, Basel, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Manno, St. Gallen, Sion

intimus®
Aktenvernichter

SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem für Ihren Traumwintergarten

Mit dem seit über 10 Jahren bewährten Soreg-System verwandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre Terrasse oder Balkon in einen Traumwintergarten. Beratung – Planung – Realisierung nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.

movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

Fenster u. Haustüren ab Lager
Thermo Max®
über 60 Grössen
dörig-Tiefstpreisgarantie

ab Fr. 115.-

● dörig-Tiefstpreisgarantie ● besuchen Sie unsere Fenster- u. Türenschau ● für kurzfristige Offerte Masse mitbringen ● Fenster-Türen-Läden auf Mass ● Renovation zum Festpreis von A-Z ● kostenlose Beratung auch bei Ihnen zu Hause

fenster service ag dörig St. Gallen

Bon: Fenstergriff
Einbruchschutz m. Schlüssel
statt Fr. 36.- nur **19.-**
solange Vorrat, max. 10 Stk.

dörig fenster service ag
Rorschacherstr. 183, 9000 St. Gallen
Tel **071-25 42 23** Fax **071-25 50 35**
Filialen: Chur, Schaffhausen, Winterthur

Kümmerlicher Rest eines einst 1500 Zuchtbullen umfassenden Betriebs: Noch rund 60 Kühe zur Ammenhaltung bevölkern die riesigen Ställe. Schmid und Friese müssen von der Fleisch- auf die Pflanzenproduktion umsteigen.

von einem Vorhaben dieser Grössenordnung zu überzeugen. Schmid hat sich dennoch durchgesetzt und verfügt heute über einen respektablen Fuhrpark: drei Traktoren mit 114, 160 und 190 PS stehen auf den Feldern im Einsatz. Ein 7-Schar-Pflug, eine Kreiselegge mit Drillmaschine, eine Spritzmaschine zum Pflanzenschutz, ein Streuer, ein riesiger Mähdrescher und sechs Anhänger vervollständigen das Sortiment. Ein radikaler Wandel nicht nur in der Technik. Auch die verbliebenen Mitarbeiter müssen mächtig dazulernen: Sie arbeiten heute als Tierpfleger, Landmaschinenmechaniker, Schweisser, Schlosser und Traktoristen in Personalunion.

Noch erstaunliche aber die breitgefächerten Fähigkeiten des jungen Schweizers: Von Managementqualitäten zu handwerklicher Begabung und agronomischen Kenntnissen beherrscht Schmid sämtliche Sparten und lebt seinen Mitarbeitern Landwirtschaft unter marktwirtschaftlichen Gesetzen vor. Schmid arbeitet 7 Tage pro Woche und kommt nur selten dazu, Essenspausen einzulegen. Stets parkt ein Kleinwagen mit Schaffhauser Kennzeichen in seiner Nähe: heruntergelassene Fensterscheiben, offener Aktenkoffer und empfangsbereites Autotelefon zeugen davon, dass es sich dabei mehr um ein rollendes Büro als um ein Transportfahrzeug handelt.

Jugend als Nachteil

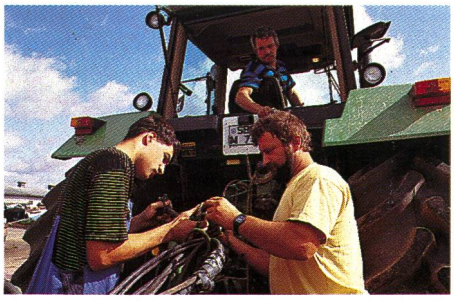
Schmids fundiertes Fachwissen, seine Ausdauer und Energie sind aber noch kein Garant für den Erfolg. Immer wieder spürt der mutige Schulabgänger die Nachteile seines jugendlichen Alters. Nicht nur Behörden, Versicherungen und Banken beobachten den erst 21jährigen Pionier mit Argusaugen. Die Belegschaft der früheren «Tierfabrik» Pasenow und die noch verbliebenen Mitarbeiter misstrauen ihrem neuen Gutsherrn: Die Mecklenburger sind ein verschlossenes, stolzes Volk und in der kollektivistisch geführten Landwirtschaft aufgewachsen. Allesamt sind sie Spezialisten ihres Fachs, beispielsweise als Traktoristen hochdekoriert. Verständlich, dass unter diesen Umständen der Auftritt eines knapp über zwanzigjährigen Schweizer Unternehmers Misstrauen und Konkurrenzängste streut. Die Mitarbeiter müssen ihr während Jahrzehnten antrainiertes Wissen wie Kleider abstreifen, sich von einem ausländischen Gutsherrn belehren und in die Geheimnisse einer marktwirtschaftlich orientierten Landwirtschaft einführen lassen. Markus Schmid wird kaum je als Retter des heimischen Bauernstands gefeiert und wohl noch Jahre brauchen, um die Herzen der eher zugeknöpften «Ossis» zu erobern.

24-Stunden-Stress

Zum Zeitpunkt unseres Besuches Ende August wurde gerade die Ernte unter Dach gebracht, und die Mannschaft stand im Dauerstress: 600 Hektaren Acker sollten bearbeitet werden. Wenn der Pflug unter den harten Arbeitsbedingungen nicht gerade repariert werden muss, steht er in zwei 12-Stunden-Schichten rund um die Uhr im Einsatz. Mähdrescher und Drillmaschine zur Aussaat ziehen bis Ende September auch des nachts ihre Runden auf endlos weiten Feldern. Anders sind die für Schweizer Verhältnisse gewaltigen Dimensionen nicht zu bewältigen.

Das gespenstische Bild der einsamen Nachtarbeiter in Mecklenburg passt zur gegenwärtigen Marktsituation: Viele landwirtschaftliche Produkte aus dem Ostteil Deutschlands sind unverkäuflich. Einzelne Bundesländer drohten in Kirschen, Pflaumen, Gurken und Tomaten zu ersticken. Die Obst- und Gemüseschwemme sowie Billigangebote aus Osteuropa werden zunehmend zu einer Bedrohung ostdeutscher Obst- und Gemüseproduzenten.

Etliche Landwirte überlegen sich bereits, ob es sich noch lohnt, die Kartoffeln aus dem Boden zu holen. Kein gutes Omen für einen Neustart im Stil des mutigen Schweizers. Doch Markus Schmid gibt nicht auf und beisst auf die Zähne. Er vertraut auf die Grösse des europäischen Marktes und hat seine Auswanderungspläne bisher nie bereut.



Moderne Traktoren mit 190 Pferdestärken erleichtern zwar die monotone Arbeit. Ständiger Materialverschleiss zwingt Markus Schmids Mitarbeiter fast täglich zu zeitraubenden Reparaturen.

ZU VERKAUFEN

Wintergärten im Bausatz

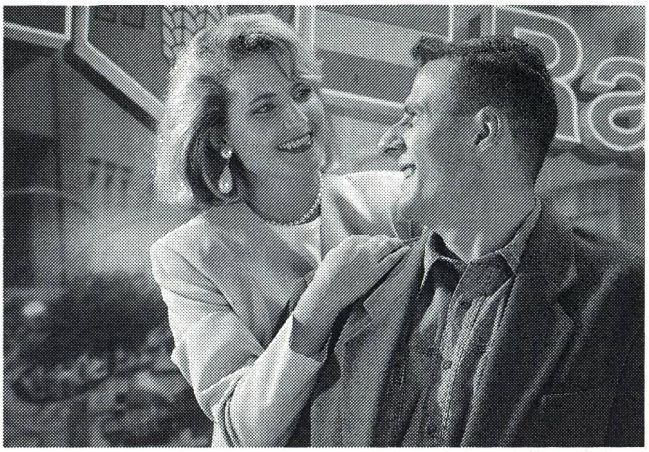
- Qualitäts-Produkt!
- Alle Masse möglich!
- Besuchen Sie unsere Ausstellung!

Öffnungszeiten Ausstellung:
Di–Fr 08.30–11.30 Uhr
14.00–18.30 Uhr
Sa 09.30–16.00 Uhr

WINTERGARTEN-DISCOUNT

Telefon 062/63 28 25
Hauptstrasse 34
4626 Niederbuchsiten
(bei Egerkingen)

450'000 Mitglieder vertrauen dieser Bank.



Immer mehr Menschen, gerade auch junge, vertrauen der Raiffeisenbank. Sie schätzen die fairen Grundsätze und die auf Sicherheit ausgerichtete Geschäftspolitik.
Als Raiffeisen-Mitglied geniessen Sie interessante Vorteile und Rechte. Möchten Sie mehr wissen? Wir informieren Sie gerne persönlich!

RAIFFEISEN
Die Bank, der man vertraut.

RAIFFEISEN

Nach 18 Jahren erfolgreicher Tätigkeit tritt unser Verwalter Mitte 1994 in den wohlverdienten Ruhestand.

Wir wollen rechtzeitig die Nachfolge in die Wege leiten und suchen daher auf Jahresende 1993 oder nach Vereinbarung einen

Bankverwalter

Zu den Hauptaufgaben gehören:
- die selbständige Führung unserer Bank (Bilanzsumme 40 Mio.) in einem sich wandelnden Umfeld;
- die Betreuung der bestehenden Kundschaft sowie der Ausbau der Geschäftsbeziehungen.

Wir erwarten:
- fundierte Bankausbildung und mehrjährige Berufserfahrung;
- Praxis in sämtlichen Bereichen des Bankwesens inklusive EDV;
- Kontaktfreudigkeit und Erfahrung im Umgang mit Kunden;
- Initiative, Selbständigkeit, Organisationstalent und Teamgeist.

Wir bieten:
- eine vielseitige Tätigkeit, verbunden mit einer herausfordernden Aufgabe;
- gutes Mitarbeiterinnen-Team;
- moderne EDV-Anlage;
- den Anforderungen entsprechendes Gehalt;
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen.

Wenn Sie sich von dieser nicht alltäglichen Chance angesprochen fühlen, setzen Sie sich mit uns in Verbindungen oder senden Sie uns die üblichen Bewerbungsunterlagen zu.

Herrn Willy Uebelhart, Verwaltungsratspräsident der Raiffeisenbank Welschenrohr, Technosstrasse 444, 4716 Welschenrohr, Telefon P 065 / 49 13 39, G 062 / 76 22 11

RAIFFEISEN
Die Bank, der man vertraut.

RUNDSCHAU

Bancomat nimmt an Bedeutung zu

Rund 35 Millionen Franken pro Tag sind im ersten halben Jahr 1993 an den 2400 Bancomat-Geräten in der Schweiz bezogen worden. Die TELEKURS AG, die das Bancomat-System betreibt und für den gesamten Zahlungsverkehr in Schweizer Franken unter den Banken verantwortlich ist, verarbeitete dabei über 110 000 Bezüge täglich.

In der ersten Jahreshälfte 1993 sind in der Schweiz insgesamt mehr als 20 Millionen Bezüge getätigt worden. Dies entspricht einer neunprozentigen Zunahme (+ 1 784 209) gegenüber der gleichen Vorjahresperiode. Die Gesamtsumme beläuft sich auf 6,4 Milliarden Franken (+6 Prozent). Jeder zweite Bezug wird an einem Bancomat-90 ausgeführt. Bereits sind über 1400 Geldausgabeautomaten – mehr als die Hälfte – am neuen System angeschlossen. Bis Herbst 1994 werden sämtliche alten Geräte umgerüstet sein.

Erhöhte Sicherheit

Der Einsatz modernster Kommunikationstechnik und der Direktanschluss der Geräte an das TELEKURS-Rechenzentrum bringen eine nochmals erhöhte Sicherheit, die zur Verhinderung von Missbräuchen und Betrugsfällen beiträgt. Bancomat-90 bietet zudem eine zentrale Limitenüberwachung und ermöglicht Karteninhabern, aus dem Ausland Bargeld zu beziehen.

Die Rundkirche von Saas-Balen

Ein architektonisches Kuriosum im Oberwallis

Die Rundkirche von Saas-Balen im Oberwallis gilt in vieler Beziehung als architektonisches Kuriosum. Nun wird sie mit grossem Aufwand renoviert.

Allein schon die auch im Tal geläufige Bezeichnung «Rundkirche» charakterisiert die der Assunta (Maria Himmelfahrt) geweihte ehemalige Pfarrkirche von Saas-Balen als architektonisches Kuriosum. Sie ist es tatsächlich in mannigfacher Beziehung.

So ist sie das Werk eines aus Saas-Balen selbst gebürtigen Maurermeisters namens Johann Joseph Andenmatten (1754–1829), der nach Abschluss einer Maurerlehre in Sitten 1782 vom Stadtrat daselbst das Meisterdiplom erhielt und, nach der grossen Feuersbrunst des Jahres 1788 Stadtbaumeister und Burger von Sitten, wohl namhafte Patrizierhäuser am «Grand Pont» der Stadt errichtete.

EIN AUTODIDAKT

Ein Prophet, der in seinem Vaterland etwas galt. Dies, obwohl Inner- und Ausserbalen wegen der Finanzierung des geplanten Neubaus der Kirche zerstritten waren; es bedurfte des bischöflichen Schiedsspruchs zugunsten des Neubaus. Andenmatten erbaute die Kirche mit Hilfe von zwölf Tiroler Gesellen unter Ludwick Korber in den Jahren 1809–1812. Der Kultbau blieb Kapelle bis zur Pfarreigründung 1916.

Wie die Prismeller Baumeister der Spätgotik und des Barocks war Andenmatten Maurermeister, Steinmetz, Stukkator, Ingenieur und Architekt in einem. In der Architektur war er Autodidakt. In seiner Bittschrift an den Stadtrat von Sitten steht: «Nach demme ich etliche Jahre ... bey mier selbsten gelehrnet die Baukunst zu üben... » – «Ich habe im oberen Wallis schier zusammen alle Gotteshäuser betrachtet.»

EIN WERK VOLL GRAZIE

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage liefert die Rundkirche von Saas-Balen in verblüffender Weise. Wer die Oberwalliser Kirchenarchitektur etwas kennt, begegnet in dem Bauwerk einer kleinen «Summa» ihrer Motive: der Vorhalle der Burgerkirche von Visp – dem Frontturm über der Orgelempore der Ritikapelle in Eyholz – der Aussenwandgliederung mit flachen Rundbogennischen, wobei die Lisenen durch Kämpfer zu Pilastern umgedeutet sind, wie in der Martinikirche in Visp – der Zwiebelhaube der Stockalpertürme – den schon von den Prismellern verwendeten Dachkragsteinen.

Dass bei dieser Vielzahl vertrauter Motive nicht eine Architekturklitterung entstand, sondern ein Werk voll Ebenmass und Grazie, darin lag die Meisterschaft des einheimischen Maurermeisters, die man vielleicht genial nennen darf. An ein fast kreisrundes Schiff schmiegt sich ein gleichfalls runder Chor. Die Kegeldächlein mit ihren Giebelähren steigen zum Turm hinan, der in der Zwiebel wie in einem Flämmchen gipfelt, während die Vorhalle die taleinwärts nach Süden drängende Bewegung hält.

FÜR BESONDERE ANLÄSSE

Und die Wahl des Kreises für den Grundriss – bei steilem Vertikalismus – ist mehr als ein Anflug von Klassizismus. Welche Gestalt hätte sich denn besser in den kleinen runden Talkessel von Saas-Balen gefügt, den an beiden Talflanken Felsentürme umfassen. So kommt zum reinen Klang der Architektur noch der Einklang mit der Natur.

Die Rundkirche wurde als Pfarrkirche zu klein. So baute man in den fünfziger Jahren eine neue, grössere Kirche. Seit 1958 wird die alte Rundkirche nur mehr bei besonderen Anlässen benutzt. 1962 ist sie auf Initiative des Oberwalliser Heimatschutzes restauriert worden.

GESAMTRESTAURIERUNG

Doch das ständige Aufsteigen von Feuchtigkeit über die 2,5 Meter tief im Land gelegenen Fundamente hat in den letzten Jahren erhebliche Schäden an den Kirchenmauern verursacht. Direkt hinter dem Seitenaltar des heiligen Josef befindet sich der Sakristeianbau. Hinter diesem Anbau, entlang der Kirchenaussenmauern, drang ebenfalls stark Feuchtigkeit in das Innere der Kirche und richtete schwere Schäden am spätbarocken Seitenaltar an. Durch die ständig hohe Luftfeuchtigkeit von über 70 Prozent wurden auch die anderen Altäre und Kirchenstatuen beschädigt. Der Verputz an den Wänden verfärbte sich und bröckelte sukzessive ab.

Aufgrund der ständig fortschreitenden Schäden sah sich die Pfarrei und die Gemeindeverwaltung veranlasst, eine Gesamtrestaurierung der Rundkirche in Angriff zu nehmen, um weitere schwere Schäden an diesem Kulturgut zu verhindern. Unter Beizug von kantonaler und eidgenössischer Denkmalpflege wurde ein Restaurierungsprojekt ausgearbeitet. Damit inskünftig keine Feuchtigkeit mehr über die Fundamentmauern in die Kirche eindringen kann, wird das ganze Fundament auf eine Tiefe von einem Meter in kleinen Etappen weggenommen, anschliessend mit einer verschweissten Sarnafilmatte abgetrennt und dann wieder neu untermauert. Ebenfalls wird der Sakristeianbau neu abgedichtet. Mit einem Entwässerungskanal rund um die Kirche wird das Grund- und Regenwasser abgeleitet.

...VERURSACHT HOHE KOSTEN

Im Innern der Kirche müssen der Boden, die Seitenwände sowie das Dach restauriert werden. Die Altäre müssen ebenfalls restauriert und neu vergoldet werden. All dies ist zwar eine kostspielige, aber dringend notwendige Arbeit für den Erhalt dieses Bauwerkes von nationaler Bedeutung für zukünftige Generationen.

Der Kostenvoranschlag für diese Gesamtrestaurierung beläuft sich auf über 1 Million Franken. Dank der Unterstützung von Bund und Kanton ist ein Teil der Finanzierung sichergestellt. Es verbleibt aber noch eine namhafte Restschuld, die vom Dorf Saas-Balen mit seinen 400 Einwohnern nicht allein getragen werden kann. Für die Reduzierung der Restschuld ist die Pfarrei Saas-Balen daher dringend auf Spenden und Beiträge angewiesen.

Spenden für die Sanierung der Rundkirche können auf das Postcheckkonto 19-4152-2 der Raiffeisenbank Saas-Grund zugunsten Konto Nr. 50915.09, lautend auf Rundkirche Saas-Balen, überwiesen werden.

Walter Ruppen / Konrad Burgener

Richtig zählen zahlt sich aus

Zählen
Sortieren
Verpacken

SWISS

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

Besuchen Sie uns an der
Sicherheit 93
Halle 1.1, Stand 156

Aktuelle Angebote:

- Bankcontainer als Provisorium
- Panzerschränke mit Safeeinbauten (Occasionen)
- Kundenschalter (Occasionen)

Müllersafe AG
Bank- und Sicherheitseinrichtungen
9525 Lenggenwil
Telefon 073 / 47 17 11
Telefax 073 / 47 18 86

Geistige Arbeitsfähigkeit nimmt zu

Der Herbst ist besser als sein Ruf

Unversehens ist es Herbst geworden, aber der Herbst ist besser als sein Ruf – auch für die Gesundheit. Die täglichen Temperaturschwankungen zum Beispiel sind durchschnittlich etwa um zehn Grad niedriger als in den Sommermonaten.

Viele Herz- und Kreislaufkranke sind glücklich, dass sie endlich den Sommer hinter sich haben. Sie freuen sich auf den Herbst, der erfahrungsgemäss immer noch eine ganze Reihe schöner Tage bringt. Dass man in den kühleren Herbstnächten besser schläft als in den schwülen Sommernächten, weiss jeder aus eigener Erfahrung.
Und trotzdem: Wenn man vom Herbst spricht, denkt man sofort an Nebel, Regen, Kälte und Erkältung. Viele denken denn auch an das alte Sprichwort, wonach Vorbeugen besser sei als Heilen.

Weniger Depressionen

Und «zur Vorbeugung» mummen sie sich dann ein, als ob wir schon im tiefsten Winter wären. Sie lassen sich von der Angst treiben, von den ersten kühlen Tagen, die nun einmal diese Jahreszeit mit sich bringt.
Besser wäre, so etwas mit dem Arzt zu besprechen, wenn Sie selbst nicht sicher sind, vor allem bei Ihren Kindern. Diese dick einzupacken oder gar im Zimmer hocken zu lassen, das ist bestimmt nicht das Richtige. Denn wie schon gesagt: der Herbst ist besser als sein Ruf.
Depressionen treten im Herbst nur selten auf, auch wenn er als «graue Jahreszeit» gilt. Die Statistik gibt ein ganz anders Bild: der Höhepunkt der gefährlichen Depressionen liegt im Frühjahr, der Tiefpunkt dagegen im Herbst und Winter.

Zeichen des Friedens

Auffallend ist die Zunahme der geistigen Arbeitsfähigkeit im Herbst. Der russische Komponist Peter Tschaikowsky liebte den Herbstbeginn besonders, er regte ihn zu neuen musikalischen Gedanken an. Viele Menschen verrichten ihre geistige Hauptarbeit während des ganzen Jahres im Herbst und in den frühen Wintermonaten, und anderen ist keine Zeit des Jahres lieber und willkommener als die ruhigen grauen Tage des Spätherbstes: sie bedeuten ihnen ein Zeichen des Friedens und der inneren Einkehr. *ead./G.D.*

HEITERER SCHLUSSPUNKT

Skelett. – Oliver, Sohn vom Doktor, zeigt seinem Freund Pascal das Arbeitszimmer seines Vaters. Vor allem bestaunen sie das Skelett im Glasschrank.
«Woher hat dein Vater das?» fragt Pascal.
«Das steht schon lange hier», entgegnet Oliver gelangweilt, «wahrscheinlich war das sein erster Patient.»

Apfelschuss. – «Um Gottes Willen, was machst du mit deiner Armbrust?» schreit Peters Mutter aus dem Fenster. «Du zielst ja deinem Bruder direkt auf den Bauch!»
«Seine Schuld, Mami. Wir spielen doch ‹Wilhelm Tell›, und während ich die Armbrust spannte und den Pfeil einlegte, hat der Urs den Apfel aufgegessen!»

Dornröschen. – Die Lehrerin erzählt den Kindern das Märchen vom Dornröschen. André ist damit nicht zufrieden.
«Dornröschen ist doch an ihrem 14. Geburtstag eingeschlafen», tadelt er. «Da war sie doch viel zu jung zum Heiraten, als der Prinz sie weckte.»
«Aber denk doch nach, André. Sie hatte doch in der Zwischenzeit hundert Jahre geschlafen!»
«Stimmt, doch dann war sie doch viel zu alt zum Heiraten!»

Unterbrechung. – Micha spricht mit Andacht sein Abendgebet. Seine Schwester Karin will ihn necken und kitzelt ihn unter den Armen. Da hält Micha in seinem Gebet inne und sagt: «Lieber Gott, wart bitte einen Augenblick, ich muss meiner Schwester eine kleben!»

Demontage. – Grossmutter ist auf Besuch und reinigt vor dem Schlafengehen noch ihr Gebiss. Die kleine Barbi kommt zufällig dazu. «Grossmami», fragt sie erstaunt, «kann man dich noch weiter auseinandernehmen?»

Anfänger. – Kinderschwester in der Maternité zu einer jungen Mutter: «Es ist Ihr erstes Kind, nicht wahr?»
«Ja, warum? Finden Sie, dass es dilettantisch wirkt?»

Beförderung. – «Ich habe gehört, dass dein Vater Professor geworden ist.»
«Ja, stimmt, aber ich darf weiterhin Papi zu ihm sagen.»

Anpassungsvermögen. – «Welches Tier», fragt die Lehrerin, «hat das grösste Anpassungsvermögen?»
«Das Huhn!» ruft Karla.
«Und warum das Huhn?»
«Es legt die Eier immer so, dass sie genau in die Eierbecher passen!»

Kummer. – Ein französischer Filmschauspieler geht in Beverly Hills spazieren, als er ein kleines weinendes Mädchen sieht.
«Warum weinst du denn, Kleine?» fragt der Schauspieler, «hast du etwa deine Mommy verloren?»
«Nein», schluchzt das Kind, «ich weiss bloss nicht mehr, mit wem sie verheiratet ist.»

Mode. – Sheila, mit einem blauen und einem rose Strumpf angetan, trifft ihren Vater, einen New Yorker Millionär, zufällig im Wohnzimmer.
«Ist das etwa die neueste Mode in eurer Schule?« fragte der Vater.
«Bis gestern noch nicht», lächelt Sheila. «Aber von morgen an ganz bestimmt – darauf kannst du Gift nehmen!» *(ead)*

SCHLUSS PUNKT

Wenn jemand unser Bestes will,
meint er häufig unser Geld.

Robert Lembke, deutscher Fernsehjournalist

Gewinnen Sie 1000 Fünfliber!

Grosses Fünfliber-Gewinnspiel

2. bis 12. November 1993

Bei der Raiffeisenbank haben Sie jetzt doppelte Gewinnchancen: Sie können bis 10 Fünfliber sofort gewinnen. Und Sie nehmen an der grossen Hauptverlosung vom 30. November teil, bei der es um 100 oder gar 1000 Fünfliber geht! Und das kurz vor Weihnachten...

Holen Sie gleich Ihre Gewinnkarte am Schalter!

RAIFFEISEN

Die Bank, der man vertraut.